

Allgemeiner Anzeiger.

Zeitung für die Ortshaften:

Brettnig, Hauswalde, Großröhrsdorf,
Frankenthal und Umgegend.

Expedition: Brettnig Nr. 139.

Inserate, die 4gespalten
Korpuszeile 10 Pf., sowie Be-
stellungen auf den Allgemeinen
Anzeiger nehmen außer unserer
Expedition in Brettnig die Herren
H. F. Schöne Nr. 61 hier und
Dehne in Frankenthal
entgegen. — Bei größeren
Aufträgen und Wiederholungs-
Rabatt nach Uebereinkunft

Der Allgemeine Anzeiger er-
scheint wöchentlich zwei Mal:
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis incl. des all-
wöchentlich beigegebenen „Illu-
strierten Unterhaltungsblattes“
vierteljährlich ab Schalter 1 Mt.
bei freier Zustellung durch Boten
ins Haus 1 Mt. 20 Pf., durch
die Post 1 Mt. 25 Pf. Bestellsgeb.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag 11 Uhr einzusenden.
Inserate, welche in den oben vermerkten Geschäftsstellen abgegeben werden, werden an gedachten Tagen nur bis vormittag 9 Uhr angenommen.

Redaktion, Druck und Verlag von A. Schurig, Brettnig.

Nr. 76.

Sonnabend, den 22. September 1894.

4. Jahrgang.

Einweihung des Friedhofes und der Glocken betr.

Zu der am 3. nächsten Monats stattfindenden Einweihung des hiesigen neuen Friedhofes und der Glocken ist die Veranstaltung eines Festzuges geplant. Diejenigen jungen Damen hiesigen Orts, welche gewonnen sind, sich an demselben als Festjungfrauen zu betei-

ligen, werden hierdurch gebeten, ihre Anmeldungen möglichst umgehend zu bewirken. Zur Entgegennahme derselben haben sich die Herren **Adolf Pechold**, Gastwirt **Boden**, **Ger-
mann Hempel** und der Unterzeichnete bereit erklärt.
Brettnig, den 19. September 1894.

Der Festauszug
durch Gem. Vorst. **Gebler**.

Certliches und Sächsisches.

Brettnig, den 22. September 1894.

Brettnig. Vom 1. Oktober ab wird die hiesige Post während des Winterhalbjahres früh 8 Uhr geöffnet.

Nadeberg. Eine entsehlige Katastrophe, die leider auch einige Menschenleben gefordert hat, ereignete sich am Mittwoch nach 6 Uhr abends in der Dampf-
siegelt von Kreschmar hieselbst. Mehrere
Maurer waren daselbst mit Herstellung eines
Kochsiegels beschäftigt, als zur angegebenen
Zeit das Unglück eintrat, daß die ge-
wölbte Decke herniederstürzte und die im
inneren Raume des Ofens arbeitenden
Maurer vollständig verschüttete. Die Rettungs-
arbeiten, welche bis in die 11. Nacht-
hälfte währten, wurden sofort vorgenommen,
hoch konnten die auf diese Weise Verunglück-
ten leider nur in leblosem Zustande aus den
Stämmern hervorgezogen werden. Die Toten
sind die Maurer **Opitz**, **König** und **Gärtner**,
sämtliche aus **Lichteberg**, und der Handar-
beiter **Großmann** aus **Leppersdorf**. Dem
Vater des mit unter den Toten befindlichen
König wurden beide Weine jerschmettert.
Außerdem sind noch verwundet die Arbeiter:
Högel, **Vogel**, **Ranath**, v. **Wolfsdorf** und
Gärtner. Die Beerdigung, der gräßlich ver-
stümmelten Leichen, um welche viele Fa-
milien trauern, findet nächstem Vernehen
nach nächsten Sonntag statt.

Mittwoch, den 26. September Vieh-
markt, **Donnerstag**, den 27. September Kram-
markt in **Pulsnig**.

Viehmarkt in **Elstra**: Montag, den
24. September dieses Jahres.

Der Reservist mit den gerollten Ach-
seltappen und mit dem Stock in der Hand
beginnt sich wieder in den Straßen zu zeigen,
als ein jährlich wiederkehrendes Bild. Man
stieht es ihm an, daß ihm die Handhabung des
Stichtodes angewohnt geworden ist. Er
ist der erste, der bereits nach zweijähriger
Dienstzeit die Waffen abgelegt hat. Mit so
großer Freude im Allgemeinen der Tag der
Entlassung erwartet wird, mit so großem Ernst
tritt er an manchen heran. Der Wasserdienst
ist zwar ein strenger und eiserner, der eine
ganze Mannlichkeit beansprucht, allein er hat
das Gute der Unverantwortlichkeit außer der
Dienstzeit und der vollständigen Sorglosigkeit
besüßlich der Ernährungsfrage. Nun heißt
es wieder auf eigenen Füßen stehen und statt
des Ernstes des Dienstes tritt nun der Ernst
des Lebens an den neuen Zivilist heran. Doch
im Allgemeinen kann man sagen, er ist jetzt
zu vielen Lebensstellungen geeignet, zu denen
er früher weniger taugte. Zwischen einem
eintretenden Rekrut und einem Reservisten ist
schon äußerlich ein merklicher Unterschied.
Der letztere hat viel gelernt an Ordnung,
Pünktlichkeit, Zuverlässigkeit im ganzen An-
treten. Denn der Militärstand erzieht nicht
blos den Krieger, sondern er ist eine gründ-
liche Schule für alle männlichen Tugenden,
was besonders immer der kenntnisreiche Militär
hervorhob.

In den zum Landbestellbezirk des kai-
serlichen Postamtes **Arnsdorf** in **Sachsen** ge-

hörigen Orten **Fischbach** und **Seeligstadt** wer-
den vom 1. Oktober d. J. an Posthilfsstellen
eingesetzt. Die Inhaber derselben sind in
Fischbach Herr **Fleischermeister** und **Restaura-
teur Jöllner** und in **Seeligstadt** Herr **Gast-
hofsbesitzer Wustmann**. Auf diese Weise wird
es dem Publikum erleichtert, Pakete und
Briefe, sowie Geldüberweisungen zu bewirken.
Die Briefkästen bleiben an alter Stelle.

Der offizielle Schluß der inter-
nationalen Lebensmittel-Ausstellung in Dres-
den erfolgt Sonntag nachmittag 5 Uhr durch
einen Festaktus; die Ausstellung selbst bleibt
dann aber noch bis 10 Uhr abends geöffnet.

Ein Soldat des 1. Feldartillerie-
Regiments Nr. 12 in **Dresden** stürzte sich am
Sonntag aus einem Fenster des oberen Stock-
werkes der **Kaserne** herab und blieb sofort
tot liegen. Der Bedauernswerte, noch der
aktiven Truppe angehörig, soll verheiratet und
Vater eines Kindes sein.

Die Persönlichkeit des in **Steindö-
fel** bei **Bautzen** verhafteten **Brennmeisters**
Dame aus **Falkenroda**, welcher des in **Böh-
misch-Hammer** verübten **Raubmordes** an **Ni-
schard Schöne** aus **Postschappel** dringend ver-
dächtig ist, ist durch zwei **Beipeter** Herren,
die zu seiner Confrontation nach **Bautzen** ge-
laden waren, mit Bestimmtheit festgesetzt
worden.

Wie wir schon berichtet haben, wer-
den in diesem Jahre bei dem **Zwidauer 9.**
Infanterie-Regiment Nr. 133 die zur
Ableistung ihrer 10wöchentlichen akti-
ven Dienstzeit einzuberufenden **Volkschul-
lehrer** und **Schulamts-Kandidaten** aus allen
sächsischen **Landwehrbezirken** eingestellt. Die-
selben treffen am 13. Oktober, an welchem
Tage auch die **Eindienung** der übrigen **Re-
kruten** erfolgt, in **Stärke** von 192 Mann in
Zwidau ein und werden zu zwei **Kompagnie-
n** formiert, die von zwei älteren **Haupt-
leuten** befehligt werden. Zur **Ausbildung**
sind 1 **Premierleutnant**, 1 **Vizefeldwebel**, 8
Unteroffiziere und 7 **Gefreite** des dortigen
Regiments kommandiert. Die **Volkschullehrer**
werden nicht mit den übrigen **Rekruten**, son-
dern besonders kaserniert und erfolgt daher
deren **Verquartierung** in der **Ostbarade**. Am
21. **Dezember** kommen dieselben wieder zur
Entlassung.

Die **Anmeldungen** zu der am 23. bis
25. **September** d. J. in **Zwidau** tagenden
**X. Allgemeinen Sächsischen Lehrerversammlun-
g** haben ihren eigentlichen Abschluß erreicht.
Es haben sich nahe an 1800 **Lehrer** und **Direk-
toren** zur **Teilnahme** an der **Verammlung**
gemeldet. Man glaubt aber bestimmt, daß
diese **Zahl** noch durch **Nachmeldungen** um ein
bedeutendes wachsen wird.

Auf schreckliche Weise mußte in der
Nacht zum **Sonntag** der 25jährige unverhei-
ratete **Steinbrecher** **Schaffer** aus **Rottwerns-
dorf** bei **Birna** sein **Leben** lassen. Der Un-
glückliche, welcher zu seiner **Brant** nach **Leu-
den** wollte, hatte sich **Abends** in der **Finstern-
is** verirrt und war dabei auf das **Schiene-
gleis** geraten, wo ihn ein **heranbrausender**
Zug erfaßte und zermalmt.

Ein über 30 Jahr zurückliegendes
Drama fand kürzlich vor einem **Standesante**

in einem **Dorfe** bei **Zwidau** seinen **Abschluß**.
Das jetzt **Anfang** der 60er **Jahre** stehende
neue **Ehepaar** hatte bereits zu der **Eingangs**
gedachten **Zeit** sich mit **Heiratsgedanken** getra-
gen. Diese erfuhren aber eine **jähre** **Unter-
brechung**, weil der **junge** **Bursche** im **Jahre**
1863 im **Berein** mit einem **anderen** bei einem
Wortwechsel einem **Gendarmen** einen **tödlichen**
Schlag versetzt hatte. In 30jähriger **Freiheits**
entziehung verurteilt, hat er nach seiner im
vorigen **Jahre** erfolgten **Entlassung** sein frü-
her gegebenes **Versprechen** eingelöst und seine
Auserwählte, welche ihm in dem **langen** **Zeit-
raume** **treu** geblieben ist, als **Gattin** heim-
geführt.

In der **Nacht** zum **Mittwoch** wurde
die **Ehefrau** des **Handarbeiters** **P.** in **Wein-
böhlen** von drei **gefunden** und **munteren** **Kin-
dern** **entbunden**. Die in **recht** **dürftigen** **Ver-
hältnissen** **lebende** **Familie** ist **bereits** mit
einer **zahlreichen** **Kinderschar** **gesegnet**. Für
ein **Kind** hatte man sich **notdürftig** **vorberei-
tet**, doch für die **anderen** **zwei** **waren** **weder**
der **Bettchen** **noch** **Wäsche** **vorhanden**.

Es gewiß **seltenes** **Vorkommnis** wird
von **zuverlässiger** **Seite** **berichtet**, daß in die-
sen **Tagen** ein **großer** **Raubvogel** mit **weißen**
Federn **am** **Halse**, **wahrscheinlich** ein **Vammer-
geier**, in der **Nähe** der **Lichtensteiner** **Bezirks**
anstalt **niedergestiegen** ist und **trotz** **der** **in** **der**
nächsten **Nähe** **befindlichen** **Feldarbeiter** ein
mittelgroßes **Schaf** **geraubt** und **nach** **dem**
Burgwalde **entführt** hat.

Der **etwa** **13jährige** **Sohn** **des** **in** **der**
Altenhainer **Straße** **in** **Frankenberg** **wohnhaf-
ten** **Webermeisters** **Röhler** **war** **infolge** **der**
jetzt **in** **der** **dortigen** **Umgebung** **abgehaltenen**
Manöver **in** **den** **Besitz** **einer** **Flagpatrone** **ge-
langt**, welche er am **Freitag**, um **sich** **an** **den**
Explosion zu **ergötzen**, durch **Schläge** mit
einem **Hammer** **bearbeitete**. Die **Explosion**
trat **auch** **ein**, aber **leider** mit **so** **verhängnis**
vollen **Erfolge**, daß der **Knabe** **schwere** **Ver-
letzungen** **an** **der** **rechten** **Hand** — **zwei** **Fin-
ger** **wurden** **fast** **völlig** **abgerissen** — **erlitt**.
Bereits **vor** **einigen** **Wochen** **kam** **dort** **ein**
junger **Mann** **aus** **gleicher** **Ursache** **zu** **einer**
ähnlichen **Verletzung**.

Ein **gräßlicher** **Selbstmord** **trug** **sich**
in **Ebersgrün** **bei** **Pausa** **zu**. Der **Gutsbesi-
ger** **Schreiber**, welcher **bereits** **seit** **längerer**
Zeit **krank** **war**, hat **sich** **mit** **einem** **Kasier-
messer** **den** **Unterleib** **aufgeschlitzt**, so daß die
Eingeweide **hervortraten**, außerdem hat **sich**
derselbe **noch** **eine** **Schnittwunde** **am** **Halse**
beigebracht. Die **That** **muß** **entweder** **infolge**
Geistesumnachtung **oder** **aus** **Lebensüberdruß**
geschehen **sein**.

In der **Nacht** zum **Sonntag** fand an
der **Pleishaer** **Chaussee** **bei** **Limbach** **zwischen**
Passanten **und** **einem** **Obstwächter** **ein** **Streit**
statt, weil **erstere** **in** **die** **dort** **befindlichen** **Apfel-
bäume** **geworfen** **hatten**. Der **Wächter** **mußte**
von **seinem** **Revolver** **Gebrauch** **machen**. Es
wurde **dabei** **ein** **17jähriger** **Bursche** **Namens**
Boigt **dadurch** **schwer** **verletzt**, daß er eine
volle **Ladung** **Schrot** **in** **die** **Brust** **erhielt** **und**
in **die** **Lunge** **getroffen** **wurde**. Er **wurde**
mit **einem** **seiner** **Kameraden** **Namens** **Beder**,
der **gleichfalls** **durch** **einen** **Schuss** **erheblich**
verletzt **worden** **ist**, **nach** **dem** **Krankenhaus**

gebracht. Das **Befinden** **des** **ersteren** **ist** **ber-
art**, daß **wenig** **Hoffnung** **für** **Erhaltung** **seines**
Lebens **vorhanden** **ist**. Der **Thäter** **wurde**
verhaftet.

Den **Cafees** **in** **Dschay** **ist** **in** **der**
letzten **Stadttratsitzung** **der** **Krieg** **auf** **Leben**
und **Tod** **erklärt** **worden**. Es **geschah** **dies**
anlässlich **eines** **Gesuches** **um** **Uebertragung**
der **Schanfkonzession** **in** **Nr.** **305** (**Cafee** **Ber-
ner**) **der** **Hospitalstraße** **auf** **einen** **neuen** **Be-
sitzer**. Dieses **Gesuch** **wurde** **abgelehnt** **mit**
der **Begründung**, daß **die** **Cafees** **mit** **Schanf**
konzession **sich** **nach** **und** **nach** **zu** **Schanfwirt**
schaften **herausgebildet** **hätten**. Um **diesem**
Uebelstand **abzuhelfen**, **wolle** **man** **mit** **der** **Zeit**
die **Cafees** **eingehen** **lassen**.

Am **Sonntag** hat **sich** **in** **Markneu-
kirch** **der** **32jährige** **Rechtsanwalt** **B.** **er-
schossen**. Den **Beweggrund** **zum** **Selbstmord**
des **jungen** **Mannes** **kennt** **Niemand**.

In **Nies** **wurde** **ein** **50** **Jahre** **alter**
Handarbeiter **und** **Vater** **von** **15** **Kindern** **wegen**
Sittlichkeitsverbrechens **verhaftet**.

Kirchennachrichten **von** **Hauswalde**.
18. **Sonntag** u. **Tr.**: **Abendmahl**,
Beichte **8** **Uhr** **vormittags**.
Getraut: **Otto** **Florian** **Richter**, **Fab-
rikarbeiter** **in** **Brettnig**, **mit** **Emma** **Lina**
Lehmann **in** **Brettnig**. — **Karl** **Max** **Stein-
bach**, **Tischlergeselle** **in** **Großröhrsdorf**, **mit**
Martha **Maria** **Oswald** **in** **Brettnig**. —
Ernst **Robert** **Schöne**, **Wirtschaftsgehilfe** **in**
Großröhrsdorf **mit** **Lina** **Hedwig** **Boden** **in**
Brettnig.

Beerdigt: **Ida** **Lina** **Rönisch**, **18** **J.**
10 **M.** **13** **T.** **alt**. — **Johann** **Traug**, **Hause**,
Leinweler **in** **Hauswalde**, **78** **J.** **7** **M.** **22**
T. **alt**. — **Ein** **unehel.** **Sohn** **1** **M.** **18** **T.** **alt**.

Kirchennachrichten **von** **Frankenthal**.
18. **Sonntag** u. **Trin.**: **früh** **8** **Uhr**
Beichte **und** **Kommunion**, **vormittags** **1/2** **9** **Uhr**
Hauptgottesdienst, **nachmittags** **1/2** **2** **Uhr** **Kate-
chismusunterredung** **mit** **den** **konf.** **Töchtern**
von **Frankenthal** **und** **Brettnig**.

Kirchennachrichten **von** **Großröhrsdorf**.
Geburts-Regist. **An** **Geburten** **wurden**
eingetragen: **Ernst** **Emil**, **S.** **des** **Zimmer-
manns** **Otto** **Theodor** **Florens** **Schöne**. —
Paul **Edwin**, **S.** **des** **Briefträgers** **Emil** **Edwin**
Kentich. — **Emma** **Lina**, **T.** **des** **Fabrikarbei-
ters** **Bernhard** **Gustav** **Koch**. — **Karl** **Otto**,
S. **des** **Verführers** **Reinhard** **Albin** **Gräubig**.
— **Außerdem** **ein** **außerehelicher** **Knabe** **und**
ein **Mädchen**.

Die **Anordnung** **des** **Aufgebots** **haben**
beantragt: **Friedrich** **Wilhelm** **Jannasch**,
Glasschleifer **in** **Nadeberg**, **mit** **Emma** **Pauli-
ne** **Rißche**. — **Friedrich** **Bernhard** **Groß-
mann**, **Zigarrenarbeiter**, **mit** **Emma** **Rosalie**
Großmann. — **Adolf** **Edwin** **Bittlich**, **Fabrik**
arbeiter **in** **Brettnig**, **mit** **Linda** **Minna** **Val-
thasar**.

Heirats-Regist. **Die** **Ehe** **schlossen**:
Georg **Houl** **Göttlich**, **Glasnmacher** **in** **Nade-
berg**, **mit** **Ella** **Elisabeth** **Rißche**.
Sterbe-Regist. **Als** **gestorben** **wurden**
eingetragen: **Ida** **Emilie** **Schöne** **geborene**
Prasser, **Ehefrau** **des** **Restaurateurs** **Gottfried**
Ewald **Schöne**, **36** **J.** **20** **T.** **alt**.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Als der Kaiser am Donnerstag in Swinemünde eingetroffen war, erwiderte er auf die Ansprache des Bürgermeisters Regener: „Er sei schon als Knabe mit seinen Eltern in Swinemünde gewesen. Es freue ihn, daß Swinemünde durch seine günstige Lage den Vorzug habe, die deutsche Flotte öfter in seinen Gewässern zu sehen, und hoffe, daß Swinemünde und Stettin einmal auf dem Wasserwege direkt mit Berlin verbunden werden würden.“ Ob ich selber das aber noch einmal erlebe“, sagte der Kaiser lächelnd hinzu, weiß ich allerdings nicht.“

* Weimarer Zeitungen bestätigen, daß der Erbgroßherzog von Sachsen-Weimar leidend sei und zwar nach der Diagnose des Professors Seidel in Jena mierenleidend. Lebensgefahr soll nicht vorhanden sein. In den letzten Tagen ist eine Besserung eingetreten.

* Der Reichsanzeiger bestätigt, daß Graf v. Wedel seinem Antrage gemäß von seinem bisherigen Posten als kaiserlicher Gesandte in Stockholm abberufen und in den einstweiligen Ruhestand versetzt ist.

* Die Ausschüsse des Bundesrats werden, wie in früheren Jahren, so auch in diesem Jahre, bei Wiederbeginn der Sitzungen nach der Sommerpause neu gebildet. Hierbei sollen noch andere geschäftliche Beschlüsse gefaßt werden. Bezüglich der Protokollführer des Bundesrats soll gleichfalls eine Veränderung vor sich gehen, indem der Regierungsrat Dr. Richter, wie verlautet, an Stelle des Geheimen Ober-Regierungsrates Bartels Stellvertreter des Protokollführers werden soll. Protokollführer des Bundesrats während des letzten Jahres war der Geheimen Regierungsrat Dr. Reich, der sein Amt auch ferner behalten soll. Der Regierungsrat Dr. Richter gehört dem Reichsamt des Innern an, wie überhaupt die Protokollführer des Bundesrats stets dem Reichsamt des Innern entnommen werden.

* Wenn vielfach bei Besprechungen über die nach dem Wiederbeginn der Sitzungen vom Bundesrat aufzunehmenden Arbeiten an dem neuen amtlichen Warenverzeichnis zum Zolltarif die Errichtung eines Reichszolltarifamtes gewünscht wird, so dürfte dieser Wunsch den B. P. N. zufolge gegenwärtig kaum mehr Aussicht auf Bewirkung haben, als früher.

* Eine befremdliche Spionage-Affäre will die Deutsche Tagesztg. erfahren haben. Danach soll der russische Marineattaché in Berlin bei militärischen Erhebungen und Zeichnungen betroffen worden sein. Man solle den Herrn schon längst in dieser Hinsicht auf dem Horn gehabt haben. Seine Abberufung werde wahrscheinlich demnächst stattfinden.

* Die Zwangsverziehung für jugendliche Verbrecher und verwahrloste Kinder soll nach der Rhein.-Westf. Ztg. von Reich wegen neu geordnet werden in Verbindung mit der Wiedereröffnung des Trunkrechtsgesetzes und der lex Heinze. — Die Freif. Ztg. bezweifelt die Richtigkeit dieser Nachricht. Das Trunkrechtsgesetz und die lex Heinze haben an sich wenig Aussicht auf Annahme im Reichstag. Diese Aussicht würde durch eine weitere Bewand mit anderen Materien nur noch verringert werden. Im übrigen wird der Schwerpunkt für die Regelung der Zwangsverziehung immer in den ausführenden Landesgesetzen liegen.

* Die preussische Regierung beabsichtigt, wie verlautet, sich mit der russischen wegen einer Verbindung der Warthe und Weichsel ins Einvernehmen zu setzen. Es soll geplant sein, zu diesem Zweck das Bett der Nege zu vertiefen und durch mehrere Seen einen Kanal nach Königsberg zu führen.

* Die Höhe der Zoll- und sonstigen Einnahmen in Deutsch-Ostafrika betrug nach dem amtlichen Deutschen Kolonialblatt im Rechnungsjahre 1892/93 in den sieben Hauptzollämtern: Tanga, Bangani, Bagomojo, Dar-es-Salaam, Kilwa, Lindani zusammen 1 105 450 Mk. 95 Pf. — und im Rechnungsjahre 1893/94 1 130 256 Mk. 96 Pf.

Geimgefunden.

14

(Fortsetzung.)

Als Jakob in dumpfem Schweigen so dahin schritt, gelangte er an eine Stelle, wo sich ein kleiner Einschnitt in der Felsenwand befand und es ihm nur einen Sprung gefoßt hätte, um frei zu sein. Gewaltig hob und senkte sich seine Brust, als er einen kurzen Kampf mit sich kämpfte. Gleich darauf raffte er sich zusammen und eilte weiter. Mählich war es dem Kommandanten, als erblickte er droben auf hoher Felsenwand ein menschliches Antlitz, aus dem ihm dunkle Augen entgegen zu blitzen schienen. Er meinte jedoch, eine Ausgeburt seiner erhitzen Phantasie habe ihm ein Teufelsbild vorgeprojiziert; gleich darauf glaubte er abermals droben ein Gesicht zu sehen. Rasch eilte er vorwärts, um Jakob zu erreichen; als es geschah, rief er ihm mit leisem Beden zu:

„Wie ist's, als hätte ich Feinde droben auf der Felsenwand gesehen! Wenn du uns verzeihst, so hängt du an dem nächsten Baume!“

„Jetzt gibt es Rache für mein Kind!“ rief Jakob gleich einer Schlange; gleich darauf erscholl aber mächtig und drohend seine Stimme durch die Felsenklüfte:

„Tiroler, haß die Stride durch!“

Kaum war dieser Ruf verhallt, so begann ein Prasseln und Dröhnen, ein Poltern und Rattern, als sei das Gestein der Welt hereingebrochen. Baumstämme und Felsenstücke, bisher durch Stride festgehalten, saukten auf die Soldaten nieder, unzählige germalend. Zugleich

Frankreich.

* Mit dem Tode des Grafen von Paris ist auch die Einigkeit unter den Monarchisten dahin. Jetzt ist bereits wegen der heutigen Politik des Herzogs von Orleans ein Streit ausgebrochen. Die Herzoge von Nemours und Chartres widerlegen sich jeder Handlung des Thronbewerbers, die ihre Ausweisung aus Frankreich zur Folge haben kann, während der Herzog von Lunenburg, ein rücksichtsloses Vorgehen befürwortet. Letzteres scheint auch bevorzugen, denn die monarchistischen Blätter in Paris nehmen den Mund recht voll. Der „Gaulois“ vergleicht in einem Artikel den Herzog von Orleans mit Kaiser Wilhelm und sagt, er sei mehr als je überzeugt von der Wiederherstellung der Monarchie.

Italien.

* Bei Bigna an der Alpen Grenze wurde kürzlich der französische Hauptmann Ramau unter dem Verdacht der Spionage verhaftet. Der Verdacht scheint begründet zu sein. Ramau ist dem Gericht in San Remo übergeben worden, das gegen ihn das Verfahren eröffnen wird. Aus den bei Ramau vorgefundenen Papieren soll hervorgehen, daß seine Spionage länger als einen Monat dauerte und daß er sich Nachrichten und Skizzen von hoher Wichtigkeit verschaffte.

* Der „Figaro“ will wissen, daß unter den italienischen Freimaurern eine Bewegung im Gange sei, vom Großmeister Lemmi die Ausschließung Crispis wegen seiner Neapeler Rede zu verlangen. Wenn Lemmi (der italienische Logen-Großmeister) der Aufforderung nicht entspreche, wolle die italienische Freimaurerei sich von ihm lösen und unter die französische Großloge stellen.

Spanien.

* Ganz Sevilla befindet sich in Aufregung. Am Sonntag wurde in einer dortigen Buchhandlung eine Blechbüchse aufgefunden, die 100 mit Angela geladene Dynamitpatronen enthielt. Der Inhaber der Buchhandlung behauptet, durchaus nicht zu wissen, wie die Büchse in den Laden gekommen ist.

Rußland.

* In Petersburg läuft, wie der „Köln. Ztg.“ berichtet wird, das Gerücht um, das Verbot der Bezeichnung russischer Werte durch die deutsche Reichsbank sei bereits aufgehoben. Dies sei jedoch nicht richtig, wahr dagegen, daß in naher Zeit ein bedenklich bedrückendes Ergebnis erwartet werden kann. Deutschland sei geneigt, den russischen Wünschen betreffs Aufhebung des Verbots zu entsprechen und Rußland wiederum werde, wie es früher war, deutsche Reichsbanknoten an seinen Zollstellen in Zahlung annehmen. Man vermutet, daß die Vereinbarung über dieses neue Zeichen freundschaftlicher Gestaltung zwischen beiden Staaten mit der Rückkehr des Finanzministers Witte, die über Berlin Anfangs Oktober erfolgen dürfte, zusammenfallen werde.

Balkanstaaten.

* In Konstantinopel sind Berichte eingelaufen, nach denen im Bezirk Erzrum der Widerstand der Armenier gegen die türkischen Steuereintreiber Aufständungen und blutige Straßenkämpfe von solchem Umfang hervorgerufen hat, daß Truppenverstärkungen notwendig wurden.

Afrika.

* Ein englischer Kreuzer ist vor Tanger (der Europäerstadt in Marokko) eingetroffen, wie anzunehmen, um Vergeltung für den räuberischen Angriff auf den englischen Bize-Konful zu verlangen.

Sien.

* Nach einer Depesche aus Söul haben die Japaner am 15. d. bei Tagesanbruch die Stellung der Chinesen bei Ping-yang angegriffen. Es entwickelte sich eine mehrstündige Schlacht, die damit endete, daß die Japaner Ping-yang durch einen Angriff auf beiden Flanken einnahmen. Von den 20 000 Mann chinesischer Truppen, die Ping-yang verteidigten, sollen 16 000 tot, verwundet oder gefangen ge-

nommen sein. Die Japaner hatten angeblich 30 Tote und 270 Verwundete.

* Dieser Sieg der Japaner wird durch andere, aus verschiedenen Quellen eingegangene Nachrichten dahin bestätigt, daß die Chinesen in einer zweitägigen Schlacht, am 15. und 16. bei Ping-yang vollständig geschlagen wurden. 20 000 Chinesen haben sich ergeben.

Abzahlungsgeschäfte.

Auf einen neuen Geschäftstypus, durch welchen das neue Gesetz über die Abzahlungsgeschäfte umgangen werden soll, macht ein Berichtsjahr aufmerksam. Er schreibt: Die bisher üblichen Kaufverträge werden in Rückzahlungsverträge umgewandelt, die der Verkäufer behält; außerdem erhält der Käufer ein Darlehensbuch, in dem ihm die geleisteten Rückzahlungen als Abzahlung für den Kauf bescheinigt werden. Da nun aber das neue Gesetz es nicht gestattet, daß bei Nichterhaltung der Abzahlungsfristen die durch die geleisteten Zahlungen vom Käufer erworbenen Gegenstände wieder in den Besitz des Verkäufers gebracht werden, so ist folgender Ausweg gewählt worden: Gleich bei dem Abschluß des Geschäftes muß sich der Käufer damit einverstanden erklären, daß der Verkäufer sofort einen Zahlungsbefehl über die ganze Kaufsumme erwirkt, der nach 14 Tagen vollstreckbar wird, da der Schuldner (dem Abkommen gemäß) keinen Widerspruch erheben darf, wohl aber noch die Kosten des Verfahrens tragen muß. Weichen nun Abzahlungen aus, so wird, selbst wenn die Gegenstände bis auf einen kleinen Bruchteil abbezahlt sind, der vollstreckbare Zahlungsbefehl dem Gerichtsvollzieher übergeben und die Sachen werden einfach abgeholt und schließlich auf der Pfandkammer versteigert. Da nun der Verkäufer, dem ja trotz der geleisteten Abzahlungen auf Grund des Zahlungsbefehls noch die ganze Kaufsumme zusteht, aus dem Erlös der versteigerten Sachen niemals befriedigt werden wird, so behält er den Käufer in Höhe der Restforderung, abgesehen von den Kosten der Abzahlungen und die Möbel, hat noch die Kosten des Zahlungsbefehls und der Versteigerung zu tragen und bleibt außerdem noch Schuldner des Verkäufers in Höhe des Unterschiedes zwischen Kaufsumme und dem Versteigerungserlös! — Sollten die Angaben wirklich zutreffen, so kann man nur wünschen, daß die Behörden bald ein Mittel finden möchten, diese Hinterthüre zu verschließen.

Von Nah und Fern.

Freimaurerzeichen in Kirchen. Die Freimaurerzeichen in Kirchen anzubringen, ist in Berlin jetzt zum ersten Male gestattet worden. Es haben nämlich die drei preussischen Großlogen zur Sitzung von Kirchenfenstern mit Glasmalereien in der Kaiser Wilhelm I. und Kaiser Friedrich-Gedächtniskirche 20 000 Mk. aufgebracht. Graf Mirbach, der Vorsitzende des Kirchenbaukomitees, hat nun vor einiger Zeit an zuständiger Stelle mitgeteilt, daß in den Fenstern neben dem Siegel, das von dem kaiserlichen Protektor Wilhelm I. gefaßt wurde und die Wappen der drei Berliner Großlogen vereinigte, die Darstellung Johannes des Täufers gewünscht werde.

Ein Doppelgänger des Grafen Caprivi. Ein Badergast schreibt der „N. Bayer. Landesztg.“ über den Aufenthalt des Grafen Caprivi in Karlsbad: „Das Lustige war, daß der Reichsfanzler einen Doppelgänger in der Person eines ehemaligen, reich gewordenen Berliner Hofschneiders hatte, der ihm affinität gleich sieht und auch dessen Kleidung, Haltung und Manieren getreulich kopiert. Wo sich der Hofschneider blicken läßt, wird er für Caprivi gehalten und Erzellenz tituliert, was sich auch ein Hofschneider gefallen lassen kann. So erzählte mir eine Bekannte, daß der Reichsfanzler auch bei ihr“ gewesen wäre. Auf meine Frage, ob er ihr ein feines Trinkgeld bezahlt habe, meinte sie: „Ja, für ein solches Berliner Hungerleider war's gut genug, a Jheuerl hat er mir geh'n.“ Der Reichsfanzler war wirklich der Hofschneider.

Massenverhaftung. Der Graubünder „Sonnige“ bringt aus Gding folgende Mitteilung: In eine nicht geringe Aufregung wurden die Truppen des 17. Armeekorps kurz vor Beginn des Manövers versetzt. Es wurden nämlich sämtliche Mannschaften aus allen Truppengattungen verhaftet, die den Namen „Kowalski“ tragen. Der Grund für diese Verhaftung wurde weder den Truppenteilen noch den Verhafteten selbst bekannt gegeben. Die Verhaftung erfolgte auf Veranlassung eines Offiziers aus dem Generalstabe und es wurde bei den Verhafteten eine sehr eingehende Untersuchung nach Schriftgattungen verhaftet, die den Namen „Kowalski“ trugen. Unter sicherer Deckung wurden die Verhafteten, deren Zahl bei dem ganzen Armeekorps 30 bis 40 betragen soll, nach den Garnisonen zurückbefördert. Es handelt sich bei diesen Verhaftungen, wie verlautet, um den Verdacht anarchistischer Umtriebe.

Für die durch das Brunnenglück in Schneidemühl Geschädigten stehen erhebliche Summen zur Verfügung. Die Brunnengläcker erzielte einen Niederschlag von 301 090 Mk. Von den eingegangenen Unterstiftungen auswärtiger Gemeinden sind noch 57 000 Mk. verteilt. Ferner hat die Schneidemühl 12 000 Mk. eingebracht und an Briefmarken für 3000 Mk. eingegangen, zusammen 373 090 Mk. Der abgeschätzte Wert der beschädigten Grundstücke ohne Gebäude beträgt 147 180 Mk., das ist es noch fraglich, ob dieser Wert voll zur Berechnung kommen wird, da der Baugrund nach dem Gutachten von Sachverständigen nicht vollwertig ist. Der Gesamtschaden mit Einschluß der Gebäude beträgt 526 350 Mk. Wenn man die Baustellen mit 147 180 Mk. zur Berechnung kommen, dann bleibt für die Stadt nur noch ein Zuschuß von 6000 Mk.

Glück im Unglück. Auf dem Jenabahnhof in Frankfurt a. M. geriet der Kaufmann Goldschmidt aus Kosen auf der Rückfahrt von Karlsruhe, von wo er seinen schwerverletzten Bruder abgeholt hatte, zur Nachtzeit auf dem Bahngeleise gerade vor einen Güterzug und wurde von diesem der Länge nach zwischen die Schienen geworfen, worauf der ganze Zug über ihn hinwegrollte. Er fiel jedoch so glücklich, daß ihm nur ein Stück Haut vom Hinterkopf gerissen wurde und er mit einigen anderen Verletzungen und dem Schrecken davonkam, so daß er in einigen Tagen aus dem Krankenhaus zu Frankfurt a. M., wohin er überführt worden, wird entlassen werden können.

Ein recht konservativer Wohnungsinhaber. wie er selbst unter den Hausbesitzern selten zu finden sein dürfte, starb dieser Tage zu Dresden in der Person des Rentier Pappritz. Er wurde aus derselben Wohnung zu Grunde getragen, in der vor siebzehn Jahren seine Witwe gestorben. In seinem ganzen Leben hatte Pappritz keine andere Wohnung inne gehabt, als diese in seinem vom Vater erbten Hause gelegen und als er nun kürzlich sein Haus verkaufte und die liebgewordenen Räume verlassen sollte, mag die Aufregung hierüber wohl seinen Tod herbeigeführt haben.

Die bronzene Büste des Prinz-Regenten von Bayern ist in der Nacht zum Sonntag in der Münchener Vorstadt Neuhausen vom Sockel gestochen, ohne aber beschädigt zu werden. Als der That verdächtig wurden ein Tagelöhner und ein Restschmied verhaftet, die gefänglich sind, und ein weiterer Tagelöhner, der den Aufpoßer spielte.

Der Pony der Prinzessin Pauline. Man schreibt aus Stuttgart: Ein lieberer Fährtenmeister von Oettingen, der seine Produkte jeden Tag mühsamerweise in einem Karren und die Bahnstation in Wöflingen ziehen mußte, las dieser Tage im „Schwarzwälder Boten“ eine Annonce, wonach aus dem königlichen Karren in Stuttgart ein Pony um den Preis von 4000 Mk. zu verkaufen sei. Bewegen durch sein Alter, das ihm das Ziehen des Karrens mählich beschwerlich machte, und vertrauensvoll die Güte des Königs, richtete der Mann ein Schreiben an den König, worin er bat, Seine Majestät möchte ihm einen Ausnahmepreis bewilligen, um das Pony zu kaufen. Seine Majestät schenkte ihm einen Ausnahmepreis bewilligung seiner Lage den ausgesprochenen Preis von 200 Mk. geben. Kurze Zeit nachher traf ein

gab es droben ein Jabeln und Jauchzen, als sei die ganze Hölle losgelassen, und dann erfolgte ein Knallen der Mähnen, als habe ganz Tirol sich zu einem Festschmaus eingefunden, und eine jede Kluge riß blutige Todeswunden in den zusammengedrängten Menschenklumpen. Angstgeschrei und Bergwerksschreie erfüllten die weite Felsenklüfte. Mählich gellte die Stimme des Kommandanten durch den bedäubenden Lärm:

„Vorwärts, es gibt kein Zurück, nur vor uns liegt die Rettung!“

Nun führten alle in unentwirrbarer Anstalt dahin, während Baumstämme, Felsenstücke und Äugeln verderbenbringend unter ihnen wüteten. Endlich durchbrach ein marktschreierender Schreckensruf die Schlucht, denn den Vorderen im Zuge gahnte ein schauerlicher Abgrund entgegen, der jeden Weitermarsch sperrete.

„Zurück, zurück, wo wir hergekommen!“ erschollen die Jammerrufe. Doch die hinteren Massen führten mit Mieskraft noch immer vorwärts und zu Hunderten stürzten die Unglücklichen unter gellenden Todesrufen in den Abgrund. Nur langsam hörte das Drängen endlich auf, als den Nachfolgenden die Schreckensklänge von dem Abgrunde wurde; inzwischen hatte derselbe bereits unzählige Opfer verschlungen. Nun ging der fürchterliche Todeszug dahin, von wo er hergekommen und ein jeder Schritt mußte mit Blut und Menschenleben erkauft werden. Die Soldaten hätten sich gern ergeben, allein alles Rufen verhallte in dem Lärm und das Binken mit den Laßenthörnern vermochten die Tiroler vor Pulverdampf nicht zu sehen.

In dem allgemeinen Gedränge wurde Jakob,

der bisher unverfehrt geblieben, von dem Menschenknäuel willenslos mit fortgerissen. Eben kam er wieder bei der Stelle an, wo sich der kleine Einschnitt in der einen Felsenwand befand und er sich mit einem klugen Sprünge hätte retten können. Er wollte es nun versuchen. Mit aller Macht drängte er sich an den Rand des Felsens und gleich darauf schmeckte er empör, und er war ihm gegläckt, der mächtige Sprung. Aber im selben Augenblicke, als er weiter rücken wollte, wurde er zurückgerissen und als er aufblickte, starrte er in das erschauerte Gesicht des Kommandeurs, der wütend rief:

„Du sollst deinem Führerlöhne nicht entgegen! Soldaten, sorg! dafür, daß der Verdächtige nicht entwischt!“

Mit Kolbenhieben wurde Jakob fortgestoßen und er sah sein Schicksal bereits erfüllt; er ersahnte es, von einer Kugel, einem Baumstamm oder Felsblock vernichtet zu werden, allein er blieb unversehrt.

Zweitausend Mann stark war die Heeresabteilung ausgezogen und bis auf die Hälfte zusammengeschmolzen lehrte sie aus der Felsenklüfte zurück. Als sie dieselbe endlich hinter sich hatte, blieb ihr nichts übrig, als sich zu ergeben. Während es geschah, hing Jakob bereits mit verzerrten Zügen an dem Äste einer mächtigen Tanne.

Der sonst so schimpfliche Tod des Hängens, dem er einmalm schon so nahe gewesen, war nun für ihn zum Ehrentod geworden, hatte er ihn doch als Märtyrer fürs Vaterland erbalde. Als man ihn dann unter demselben Baume, an welchem er das Leben hatte lassen müssen,

in die Erde senkte, da knallten über seinem Grabe die Mähnen der Tiroler als letzter Ehrenzug. Und als man die Büste Jakobs las, die mit auf dem Fettel stand, den er durch den Knaben den Tirolern zugefandt, und welche lautete: „Verlaßt nicht meine alte Mutter und mein liebes Enkelkind!“ da rief man bewegt: „So lange es noch treue Tirolerherzen gibt, sollen sie weder Not noch Mangel leiden!“

11.

Während es überall gewaltiges Kämpfen und Ringen im Lande gab, war auch das Schloß der Schweflern Johanna und Auguste nicht verschont davon geblieben. Wer würde in dem trübseligen Tiroler Heldenmädchen in den kurzen Rössen und dem spitzen breitrandigen Dute wohl Auguste wiedererkannt haben, die zu Beginn des Frühjahrs als schwärmerische Berühmte Napoleons aus Paris gekommen! Welche Mädchen hatten dem Vaterlande die größten Opfer gebracht und den Aufstand durch Blut und Waffen unterjagt?

Der Feind hatte schon bei der ersten Erhebung der Tiroler ihr Schloß belagert, war aber mit Hilfe der eigenen Leute und einer teilung Landsturmmänner siegreich zurückgeschlagen worden. Und nun bedrängten es die Franzosen aufs neue und bei der großen Anzahl derselben schien keine Aussicht vorhanden zu sein, es zu halten. Wo Gefahr drohte, da war Auguste zu finden, mit feurigem Mut die Feinde aufrecht haltend, während Johanna unermüdet war, die Verwundeten zu pflegen. Schon war das Schloß, kein der Tiroler zusammengeschmolzen, das

Schreiben der Prinzessin Pauline ein, worin dem Mann mitgeteilt wurde, daß der in Rede stehende Bogen für das von dem Fürstbischöflichen Hof zu gebende Geschütz zu feurig sei, daß jedoch die Prinzessin Pauline einen älteren Bogen besitze, den sie dem Mann gern zum Geschenk mache, falls er ihr verspreche, den Bogen gut zu behandeln und ihn nicht weiter zu verkaufen. Daß der Mann auf die Bedingungen gern einging, brauchen wir wohl nicht erst besonders hervorzuheben. Dieser Tage holte der Fürstbischöfliche Hof unter dem freundlichen Staunen seiner Mitbürger und seiner Familie nach Hause.

In der protestantischen Fabrik Weissenbach in Hetsch bei Stuttgart fand am 15. d., nachmittags 3 Uhr eine Pulverexplosion statt, durch die 5 Arbeiter lebensgefährlich verletzt wurden infolge von Spielder mit einem Brennstoff. Vier von ihnen sind inzwischen gestorben.

That eines Verirrten. In Darmstadt erschoss der Bäckermeister W., nachdem er seine Frau und seinen achtjährigen Sohn zu Einschlafen gebracht hatte, seine anderen vier Kinder: einen sechsjährigen und einen fünf Wochen alten Knaben, sowie zwei Mädchen im Alter von drei und zwei Jahren, worauf er einen Selbstmord verübte. W. war geisteskrank; er sollte demnächst in eine Irrenanstalt gebracht werden.

Prämiierte Verfassungen. Auf der letzten Internationalen Ausstellung für Volks-erziehung, Armeeverpflegung u. s. w. in Wien sind auch Lebensmittel ausgestellt und prämiert worden, die sich nachträglich als — Fälschung erwiesen. Die später einer amtlichen Prüfung unterworfenen Kaffeebohnen erwiesen sich zum großen Teile (6 unter 14) als Fälschungen. Darunter war der „Bischof-Kaffee“, ein Objekt in der genannten Ausstellung, das sogar prämiert wurde! Dieser prämierte Ausstellungs-Kaffee enthält neben wenig Kaffeebohnen hauptsächlich Roggen und Weizen nebst viel Kocuraden. Gefährlich waren ferner: der „echte holländische Kaffee-strauch“ (bestehend aus Gerste, Feige und Ahorn), der „echte feinste Gesundheits-Feigenkaffee“ (aus Hirsenmehl und — kleinen Steinchen), der „hundert-Gulden-Feigenkaffee“ bestand aus gefälschten Zwischenern! Prämiert waren ferner in der „Internationalen Ausstellung“ der „Weiß mit der Bezeichnung „Wie alter Macabre“; trotz dieser vielversprechenden Etikette und trotz der erfolgten Prämierung erwies sich dieser Getreide als eine Fälschung aus Stärke- und Weizenmehl. Die Ausstellung, die auch eine Abteilung für Lebensmittel-Fälschungen — dorthin hätten die famosen Kaffee- und Weizenbohnen der modernen Volksnahrung mit Weizenmehl.

Amerikanisches Duell. Der Graf Genes, österreichischer Konsul in New York, wurde am 15. September in Bozen. Als Ursache der That gibt Genes in einem hinterlassenen Schreiben ein amerikanisches Duell an.

Die Spaziergänger der Tivoli-Allee in Rom hatten am Freitag einen großen Schrecken auszuhalten, da ihnen plötzlich ein riesiger Bär entgegenkam, der aus der Menagerie entwichen war. Nachdem sich der Bär in längerer Promenade ergangen und dabei einen neugierigen Hund arg zugerückt hatte, wurde er ohne weiteren Schaden eingekerkert.

Der famose Herr Arton panamaischer Angelegenheit, der von den französischen Behörden so lange „gejagt“, aber aus gewissen Gründen nie gefunden worden ist, soll sich jetzt unter falschem Namen mit seiner Geliebten, Hannchen Wiesel, in Turin anhalten und dort auf großem Fuße leben. Das wird mit solcher Bestimmtheit behauptet, daß die französische Polizei wohl nicht umhin können wird, einen ihrer Agenten nach Turin zu schicken, um — Herrn Arton fangen zu lassen, daß er anderswohin gehen möchte.

Vord Hofbergs Glück hat ihn, wenigstens auf der Rennbahn, verlassen, denn am Freitag wurde sein Pferd Labas, das Pferd des Jahreshändlers, wie es von seinen Bewunderern genannt worden, im Wettrennen für den St. Leger Preis von einem bisher unbekanntem Pferde blend geschlagen.

Verjuchtes Attentat. In der Fabrik randslosen Pulvers in Baltham Abbey, woselbst im Mai d. J. eine Explosion stattgefunden hat, werden die aus Glasgow kommenden Materialien mit Nitroglycerin gemengt. Gerade, als wieder der Mischungsprozeß vorgenommen werden sollte, fand man in dem Gemenge einen etwa einen Kubikoll großen Stein und andere harte Körper, die offenbar zu dem Zweck hineingeworfen worden waren, um durch Reibung eine Explosion zu erzeugen. Die Werke, in denen zweihundert Arbeiter beschäftigt sind, wurden sofort angehalten, um eine eingehende Untersuchung des gesamten Materials vorzunehmen.

Auffehen erregt in Kopenhagen die Verhaftung eines Kassiers der Stadtverwaltung, der ungeheure Summen unterschlagen hat.

Die Leiche des heiligen Antonius von Padua sollte Wiener Blättern zufolge in der Nacht zum 3. d. aus der Kirche dell' Arcella in Padua geholt und am nächsten Morgen in einem benachbarten Walde gefunden worden sein. Das „Bayerland“ versichert, daß diese Meldung nicht wahr sei. Der ganze Vorfall, der dieser Erzählung zu Grunde liegt, wäre folgender gewesen: Außerhalb der Stadt Padua, etwa fünf Minuten vom Stationsgebäude entfernt, befindet sich die kleine Kirche dell' Arcella und darin ein Zimmer, in dem der heilige Antonius im Jahre 1231 starb. Sein Leichnam wurde einige Tage später in die Stadt getragen und ruht in der ihm zu Ehren erbauten Basilika. In der Arcella wird aber zum Andenken an seinen Tod unter dem an der Vorderseite mit Glas versehenen Hochaltare eine schöne Statue, den sterbenden Heiligen darstellend, aufbewahrt, und ringsherum hängen kleinere Reliquien, besonders Herzchen aus Silberblech. Vor einer Woche haben sich nun ein paar Strolche das abgelegene Kirchlein zum Schauplatz ihrer Thätigkeit ausersehen. Sie drangen nach Mitternacht unbemerkt in die Kirche ein, entwendeten die Reliquienherzchen und etwas Geld aus dem Opferstade, im ganzen etwa 130 bis 150 Krant. Die Diebe suchten darauf das Weite und sind bis jetzt noch nicht ermittelt. Das ist der Sachverhalt.

Der berühmteste Tierbändler der Welt, Ulpio Jaimali, ist am 14. d. in Biacenza gestorben. Jaimali war früher Besitzer der ersten Menagerie in Europa, die er dann für 125 000 Mark an den Tierbändler Niebel verkaufte. Er bereiste die ganze Welt. 1874 jagte er der „Stunst“ Lebewohl.

Der Luftballon an der Zollschranke. Der österreichische Luftschiffer Haring, der sich im Garten des königlichen Brauhauses in Belgrad mit einem Luftballon produzierte, hatte ein eigenartliches Abenteuer zu bestehen. Gleich bei seinem ersten Aufstieg trug ihn die Windströmung über die engen Grenzen des serbischen Königreichs in den österreichisch-ungarischen Nachbarstaat hinüber, und er vollzog seine Landung in Südbungarn. Als er dann mit seinem Luftballon an der serbischen Zollschranke erschien, um nach Belgrad zurückzukehren, wurde ihm der Einlass verweigert und eine Verhüllung des Luftballons verlangt. Es bedurfte erst eines Appells an die Oberbehörde, bis dem heimkehrenden Luftballon der Eintritt nach Serbien gewährt wurde.

Berlin. Eine interessante Entscheidung für Feuerwehrlente hat jüngst das Kammergericht in Berlin gefällt. Ein Mitglied der Feuerwehr höchst a. M. hatte ohne Entschuldigung bei einer sonntäglichen Übung gefehlt und wurde deshalb wegen Verletzung der Lokalpolizeiordnung in eine Geldstrafe von 2 Mark genommen. Der Fehlende hat sein Fernbleiben damit entschuldigt, daß er eine direkte Ladung nicht erhalten und daß eine Übung am Sonntag den Bestimmungen des Sonntagsruhegesetzes zuwiderlaufe. Die Revision, die das Mitglied beim Schöffengericht höchst als auch bei der Strafkammer Wiesbaden einlegte, wurde verworfen. Trotz den beiden Anweisungen wendete sich der Betreffende an das Kammergericht Berlin, welsch letzteres die eingelegte Revision ebenfalls verwarf. Das Kammergericht er-

achtete die Thätigkeit der Feuerwehr nicht als eine Arbeit, die unter das Gesetz über die Sonntagsruhe fällt, indem eine erwerbende Thätigkeit nicht damit verbunden ist; was die direkte Ladung anbelangt, auf die sich das Mitglied berief, legte das Kammergericht dahin aus, daß eine direkte Ladung nicht erforderlich ist, wenn die Proben und Übungen jeweils in einem den Mitgliedern bekannten Orte oder auf ähnliche Weise mindestens 24 Stunden vor Beginn der Übung bekannt gemacht würden. Diese Entscheidung ist für das gesamte Feuerwehrgewesen von der größten Bedeutung, indem aus derselben hervorgeht, daß das Fehlen ohne genügende Entschuldigung strafbar ist; ferner ist dadurch festgestellt, daß die Abhaltung von Übungen am Sonntag morgen (vor oder nach dem Gottesdienste) nicht den Bestimmungen über die Sonntagsruhe unterliegt und in letzter Linie darf sich kein Mitglied eines Korps damit entschuldigen, daß es die Anforderung zu einer Übung nicht gesehen, weil es das betreffende Bekanntmachungsorgan nicht habe. Von größter Wichtigkeit ist daher auch für die Feuerwehrgewesen die Begründung des Urteils des Kammergerichts, wonach die Aufgabe der Feuerwehr zum Schutze der Personen und deren Güter, sowie Sorge für Leben und Gesundheit der Bürger, eine vortreffliche sachliche Ausbildung bedingt und es dem Ermessen der mit der Ausbildung betrauten Personen überlassen bleiben muß, pflichtmäßig das Nötige hierfür anzuordnen.

Salzburg. Ein Stempelmarken-Diebstahl beschäftigte das hiesige Schwurgericht. In der Nacht zum 11. zum 12. September 1893 wurde in die geschlossenen Amtsräume des Tabak- und Stempelamts in Salzburg eingedrungen und die Kasse ihres Inhalts, bestehend in einer Barcasse von 27 Gulden sowie Stempel- und Effekten-Umschlagmarken, die einen Gesamtwert von 33 160 Gulden hatten, beraubt. Schon am 15. Dezember 1893 erschien bei dem Schmiedwarenhändler Gzatory in Wien ein Mann, dem der Juwelier im Laufe des Jahres wiederholt Verlagszettel über verdächtige Schmiedsachen abgekauft hatte, und fragte, ob er ihm nicht Stempelmarken von einem größeren Betrag abkaufen wolle. Bei diesem Gesichte seien 4000 bis 5000 Gulden zu verdienen. Da sich Gzatory des in allen Zeitungen besprochenen Stempelmarken-Diebstahls erinnerte und ihm die Sache bedenklich vorkam, machte er der Polizei die Anzeige, und es gelang Gzatory, als er im Januar 1894 mit diesem Manne in L. Verjaugam in Wien zusammentraf, ihn verhaften zu lassen. Bei der Polizei in Wien stellte sich der Verhaftete blödsinnig und verweigerte jede Auskunft; es gelang jedoch, festzustellen, daß man es nicht dem im Jahre 1879 wegen Diebstahls mit zehn Jahren schweren Kerkers bestrafte Steinmetzgehilfen Swilth aus Schweinzig in Böhmen zu thun hatte. Obwohl nun erwiesen ist, daß Swilth zur Zeit der That in Salzburg war, sich im Besitz der gestohlenen Stempel befand und diese zu verwerten suchte, verbarnte er beim Verurteilen. Unter den Zeugen befanden sich mehrere bekannte Einbrecher. Interesse erregten Frau Amalie Boh, die in Wien unter dem Namen Wolge als Gattin Swilths lebte, und deren beide Töchter. Sie wohnt jetzt in München. Ihre beiden Töchter haben bis zur Verhaftung Swilths von dem Verleihen und Treiben ihres Aboptio-Baters angeblich keine Ahnung gehabt. Swilth wurde zu zehn Jahren schweren Kerkers verurteilt.

Gemeinnütziges.
Eßig aus Obst. Man zerschneidet Kernobst in dünne Scheiben, wirft es in einen feinemeren Topf, übergießt es mit kochendem Wasser so, daß das Wasser gerade darüber steht und setzt den Topf, gut mit einem Tuch bedeckt, in die Sonne, bei kaltem Wetter in die Nähe des Ofens. In sechs bis neun Wochen ist das Wasser zu einem guten Obstessig geworden. Bei wurmtüchtigen Obst ist es selbstverständlich, alles Mureine zu entfernen. Dieser Obstessig ist nur für den Hausbrauch bestimmt.
Konservern der Schuhsohlen. Wenn man die Sohlen mit Kopalstein bestricht und dies nach jedesmaligen Trodnen des Anstrichs

mehrmals wiederholt, so werden sie wasserdicht und halten so lange wie das Oberleder. Ein noch billigeres Verfahren besteht darin, daß man die Sohlen so oft mit warmem Leinöl bestricht, als sie etwas davon in sich aufnehmen.

Gutes Allerlei.

Abgeschmittener Kopf. Eine Fabrik in Brestalen verhängt an ihre Kunden ein Vortular, worin sie mitteilt, daß sie beschloffen habe, in Zukunft auf die gegenseitige Versicherung von allerlei Hochachtung zu verzichten. Dieser Entschluß wird damit begründet: „Die vielfach zur Erörterung gestellte Frage der Vereinfachung des Schreibwerks bei den Behörden und Verwaltungen hat den Wunsch erkennen lassen, auch im kaufmännischen Verkehr Änderungen und Verbesserungen zu schaffen, um die dort vorhandenen Gebräuche zweckentsprechend und zeitgemäß umzugestalten. Es ist namentlich ein Gegenstand der Klage, daß die bei der Kasse und beim Schluß der Geschäftsbriefe angewandten Redewendungen und Formen veraltet, unklar, und unnötig seien und ihre völlige Beseitigung geeignet sei, Zeit und Worte zu sparen und eine Reihe von Mißverständnissen auszuräumen. Wir schließen uns der Ansicht völlig an, daß die am Schluß eines Briefes gebräuchlichen Redewendungen, die sich in allerlei Abfälschungen von „Achtungsvoll“ bis zur vollkommensten Hochachtung und Ergebenheit“ bewegen, vollständig überflüssig sind und oft, wenn vermeintlich nicht richtig angewendet, das Gegenteil von dem erreichen, was sie bezwecken, nämlich anstatt besonders verbindlich aufgefaßt zu werden, nur eine gewisse Mißstimmung zurücklassen. Wir geben daher den mit uns im Verkehr stehenden Firmen anheim, sich in dem Briefwechsel mit uns dieser Gebräuche zu enthalten; wir werden die genannten Formeln in der Folge nicht mehr zur Anwendung bringen in der Voraussetzung, daß unsere Geschäftsfreunde unser Vorgehen billigen und sich demselben anschließen werden. Wir gehen dabei von dem Grundsatze aus, daß es nicht erforderlich ist, im laufenden Geschäftsverkehr diejenigen Versicherungen der Ergebenheit und Hochachtung zu wiederholen, die wir als selbstverständliche Grundlage der anzuknüpfenden oder zu unterhaltenden Geschäftsverbindungen betrachten.“

Die Verbindung zweier Telephons, wie sie bisher noch durch die Zentralstelle notwendig war, soll nunmehr durch die Gründung der Mutual-Automat-Company zu Philadelphia in Wegfall kommen, so daß jeder Telephon-Besitzer im Stande sein soll, sich die gewünschte Verbindung selbst herzustellen. Das System soll ein höchst einfaches sein und besonders teure Einrichtungen an jedem Telephon nicht erfordern; ein kleines Brett trägt vier Stäbchen, von denen der dritte den Einern der Zahlenreihe entspricht, will man z. B. eine Verbindung mit Nr. 752, so drückt man siebenmal auf den Hundertersknopf, dreimal auf den folgenden und zweimal auf den dritten Knopf; ein Druck auf den vierten Knopf signalisiert dem Angerufenen die vollzogene Verbindung. Hiernach wäre das längst angestrebt Problem gelöst, welche Erfindung wohl ebenso wichtig, als diejenige des Telephons selbst angesehen werden dürfte, da durch dieselbe die umständlichen und in ihrer Unterhaltung teuren Zentralstellen wegfelen.

Schwer zu machen. Die Bernerischer Zeitung meldet: „Das Nischener Schützenfest wird in diesem Jahr um einen Tag verlängert werden. Am getrigen Tage herrschte gar zu schlechtes Wetter, und da der Himmel heute ein freundliches Gesicht zeigt, so ist der getrige Tag auf den morgigen verlegt.“
Katal. „Sehen Sie, es würde mich bloß ein Wort kosten, um meine Frau zu befehligen, wenn sie mir eine Gardinenpredigt hält!“ — „Ja, weshalb thun Sie's denn nicht?“ — „Ja seh'n Sie, ich komm halt nicht dazu!“
Falsch verstanden. „Weißt du schon, Lieschen, daß wir jetzt Halbtrauer haben?“ — „So! Wer ist denn bei euch halbtot?“
Störend. „Warum nimmst du die Emilie nicht? Sie hat doch sehr viel Geld.“ — „Ja, aber schon so lange!“

nicht mehr im Stande waren, die Mauern gegenwärtig zu belegen, wodurch es dem Feinde denn auch endlich gelang, dieselben zu überwinden und in den Schloßhof einzudringen. Als alles schon verloren schien, strömte Auguste mit den wenigen übrig gebliebenen Leuten den Franzosen entgegen, welche zu den wilden Scharen des Generals Kuska, dieses gemeinen Mordbrenners, gehörten. Sie wollten lieber sterben, als ihnen lebendig in die Hände fallen, da sie wußten, welsch ein Schicksal ihrer in diesem Falle harrte. Aber auch Johanna hatte beschloffen, im letzten Augenblicke durch einen Sprung vom Thurm in den Abgrund sich vor der Gefangenschaft zu bewahren. Schon sank einer nach dem andern hin und nur der alte Kastellan stand noch unversehrt an Augustes Seite. Blösig erscholl von dem Halbesaume her ein Singalhorn. Kaum war es verhallt, so stürmte auch schon eine Abteilung österreichischer Soldaten heran und mit ihnen eine Schar tiroler Streiter. Eden suchte ein Franzose das Schwert über Auguste, welche er zu seinen Füßen niedergeworfen hatte, als er tödlich getroffen rückwärts zu Boden sank. Als sie aufrückte, befreit von der Gefahr, so fand ein österreichischer Offizier vor ihr, dessen Brust das Maria-Theresienkreuz zierte. Den Edel fallen lassend, rief er jubelnd: „Auguste, mein geliebtes, teures Mädchen!“ Aber schon lag sie aufschlundend an der Brust des Geliebten, den sie längst für tot gehalten; in einem Strom heiser Thränen fand das Glück des Wiederfindens bei ihr Ausdruck. Nach einer Weile hob er ihr mild das Gesicht empor, ihr in namenloser Innigkeit tief in die

Augen sehend. Da schlug sie leidenschaftlich beide Arme um seinen Hals und mit bebender Stimme sprach sie: „Nicht wahr, Fritz, ich habe mich wieder heimgefunden zum geliebten, teuren Vaterlande!“ Wenige Stunden nachher sah Johanna, während Auguste nicht mehr wurde, im schattigen Parke den Worten des Geliebten zu lauschen, träumerisch am hohen Bogenfenster ihres Zimmers und blühte gedankenvoll auf die waldumstränkten Bergeshöhen. Plötzlich öffnete sich leis die Thür und in derselben erschien eine junge Nonne, deren liebliches Gesicht tiefe Blässe bedeckte. Johanna hatte sie nicht kommen hören. Leis und bebend sprach sie durchs Zimmer: „Rein liebes, gutes Mägdchen!“ Aufgestört fuhr Johanna empor und blickte erregt nach der Nonne, dann rief sie erschüttert: „Lieschen, mein armes Lieschen!“ Als die beiden sich fest umschlangen hielten, rollten unaufgehalten die Thränen bitteren Weibes über Johannas Wangen, welche endlich Schmerzgerissen begannen: „Im Kloster also willst du den verlorenen Frieden des Herzens wiederfinden?“ „Ich hoffe, daß es mir gelingen werde, deshalb bin ich eine barmherzige Schwester geworden, als Krankenpflegerin werde ich aber auch Gottes Vergebung für das erlangten, was ich in jugendlicher Eitelkeit gefehlt!“ Johanna wollte noch manches fragen, Lieschen wehrte jedoch liebevoll ab und sich gewaltsam zusammenraffend, begann sie mit leiser Stimme: „Nicht meinwegen bin ich gekommen, sondern ich habe dich im Rausen eines andern um etwas zu bitten.“

Gepannt fragend ruhten Johannas Blicke auf ihrer Freundin, welche nach einer Weile fortfuhr, nachdem sie tief aufgeschnaufet: „Ein armer Verwundeter hegt den heißen Wunsch, du mögest ihn besuchen. Er will dich noch einmal sehen — noch ein letztes Mal!“ „Lieschen!“ sprach sie durch das Zimmer, dann schlug Johanna beide Hände vors Gesicht. Eine lange Weile hindurch ließ die junge Nonne den Schmerz ihrer Freundin austoben, hierauf zog sie sanft die Hände von den Augen und küste ihr die Thränen aus denselben, dann hat sie mild: „Bergst nicht: Was Gott thut, das ist wohlgethan! — Nur noch ein einziges Mal will er dich sehen. Er will es aus deinem Munde hören, daß du ihn nun wieder achtest wie der einst; aber auch ein Wort der Liebe will er hören vor seinem Schenden — du sollst ihm ein solches versprochen haben für den Fall, wenn er von Frankreich löst. Er hat für Tirol gestritten und gebuhet. Komm rasch mit mir, denn Erwin v. Arnstein hofft auf dich wie ein banges Kind auf seine Mutter!“ „Ist keine Rettung möglich?“ sprach verzweifelt Johanna Frage. „Der Doktor gibt keine Hoffnung! Aber denke daran, daß über Tod und Leben nur Gott allein zu entscheiden hat; er kann ihn noch retten, wenn er will!“ Später wanderten die beiden Mädchen auf dieselbe hohe Alp, nach welcher Lieschen mit Peter einst gezogen. Dasselbst angelangt, öffnete diese leis die Thür der Seehütte. Da lag auf düstigem Heu ein bleicher junger Mann,

mehr einem Toten als einem Lebenden gleichend. Mit einem Aufschrei sank Johanna an ihm nieder. Da öffnete er seine Augen und blickte auf das schöne Mädchen, das vor ihm kniete, und mit leiser, aber freudig bewegter Stimme begann er: „Wie danke ich dir, daß du gekommen! Nicht wahr, nun bin ich deiner wert, habe ich doch mit meinem Leben mir deine Achtung zurückgewonnen! Nun darf ich es wohl sagen, daß ich heilensüchtig für Tirol gestritten! — Jetzt schenke mir auch ein Wort der Liebe, ach, nur ein süßes Liebeswort, dann will ich fröhlich scheiden!“ „Erwin, ich liebe dich so heiß und innig, daß es keine Worte dafür gibt!“ Leise schlang er seinen Arm um ihren Hals und hauchte einen Kuß auf ihre Lippen. Dann sank sein Kopf zurück und seine Augen schlossen sich, während noch ein leises Säpfeln des Blutes seinen Mund umspielte. Aufschlundend warf sich Johanna über ihn; Lieschen aber legte mitleidig die Hand auf ihre Schulter, indem sie weinend tröstete: „So lange sich leis der Atem regt, hat Gott noch nicht das letzte Wort gesprochen, deshalb verzage nicht!“ Bald nachher begann der letzte Akt des Trauerspiels von Tirol und in Blut und Feuer, in Jammer und Thränen sang es aus. Spürhunden gleich schlichen die Feinde auf allen Felsenpfaden umher, um die Gedächtnen zu fangen, zu denen auch Erwin von Arnstein als gewesener französischer Offizier gehörte. (Schluß folgt.)



Turnverein Hauswalde.

Nächsten Sonntag, den 23. September hält der hiesige Turnverein sein diesjähriges

Schauturnen

im Gasthof zum goldenen Löwen ab. Abmarsch des Festzuges punkt 2 Uhr von Hartmanns Gasthof nach dem Turnplatz.

Beginn des Balles 6 Uhr.

Festreden 8 Uhr.

Vereinszeichen sind anzulegen.

Der Turnverein durch

Gustav Schmidt, Vorsteher.

NB. Mit ff. Speisen und Getränken wird hierbei bestens aufwarten

S. Behold, Gastwirt.

Bekanntmachung.

Auf Antrag der Erben des Gutsbesizers

Friedrich August Schäfer

in Obersteina sollen die zu dessen Nachlass gehörigen Grundstücke, nämlich

1. das Bauergrund Nr. 54 des Brand-Katasters, sub. Fol. 51 des Grund- und Hypothekensuchs für Obersteina, 15 St. 72,2 Ar (26 Acker 198 \square R) Areal enthaltend, mit 221,69 Steuer-Einheiten belegt, und

2. das Weistück Fol. 186 des Grund- und Hypothekensuchs für Obersteina, 96,3 Ar (1 Acker 222 \square R) Areal umfassend, mit 19,99 Steuer-Einheiten belegt, welche Grundstücke ohne jegliches Inventar auf 17732 Mark ortsgerechtlich gewürdet worden sind, auszu- und herbergöflich

den 27. September 1894

vormittags 11 Uhr

im Nachlassgute selbst freiwillig öffentlich zur Versteigerung gelangen.

Die Versteigerungsbedingungen sind aus den am Amtsbrett und im oberen Gasthofe zu Obersteina aushängenden Anschlägen zu ersehen.

An die Gutsversteigerung soll sich nach Befinden die Verantwärtung des vorhandenen toten und lebenden Inventars und des Nachlassmobiliars anschließen.

Pulsnitz, am 10. September 1894.

Königliches Amtsgericht.

Weisse.

Zur billigen 13,

Größtes

Spezial-Geschäft von Dresden

für

Herren- u. Knaben-Garderobe

empfiehlt

Knaben-Paletots	von 2 ¹ / ₂ bis 28 M.
Herren- "	von 10 bis 20 "
Knaben-Anzüge	von 4 ¹ / ₂ bis 9 "
Herren- "	von 12 bis 15 "
Hosen	von 3 bis 15 "
Schlafröcke	von 10 bis 25 "
Joppen	von 4 bis 12 "



Jeder fremde Reisende wolle, ehe er seine Einkäufe in der Residenz besorgt, sich meine großen, sehenswerten Schaufenster ansehen, wo jedes Stück bereitwilligst herausverkauft wird.

Billige 13. Annen-Strasse. Billige 13.

Hermann Paul Wolff.

Oberschlesische Steinkohlen

und

Görlitzer Kalk

empfiehlt

W. Schmidt, Bahnhof Großröhrsdorf.

Bekanntmachung.

Auf dem Friedhofe zu Hauswalde macht es sich in kurzem nötig, die älteren Gräberreihen zu weiteren Beerdigungen freizugeben. Zu diesem Zwecke wird beabsichtigt, die 4 ersten Reihen der Gräber für Erwachsene und die 7 ersten Reihen der Kindergräber einzuebnen. Wer ein in diesen Reihen liegendes Grab von neuem zu lösen gedenkt, wolle dies bis zum

25. September

bei dem Ortspfarrer anmelden.

Hierbei wird zugleich von neuem in Erinnerung gebracht, daß nach § 11 der Friedhofsordnung jede auf Denkmälern oder Kreuzen anzubringende Inschrift zuvor dem Ortspfarrer vorzulegen ist.

Hauswalde, den 4. September 1894.

Der Kirchenvorstand.

3. B.: G. Dittich, Pfarrer.

Diese Woche empfehle hochfeines

Ochsenfleisch.

Emil Ziegenbala.

Gasthof zur goldenen Sonne.

Heute Sonnabend Schweinsknöchel mit

Sauerkraut. Morgen Sonntag Brat-

wurstschmaus, wozu ergebenst einladet

Hermann Grohe.

Schöpfenfleisch

empfiehlt diese Woche

Karl Böhmert.

Ein

Mädchen

zur Scheeren wird für sofort gesucht von

Ernst Gebler.

Die Mitglieder des Theatervereins "Thalia" werden hierdurch höflichst ersucht, das

Stück

"Salon und Kloster"

nochmals zur Aufführung zu bringen.

Mehrere Theaterfreunde.

Stolz.

Der Mensch soll nicht stolz sein

Auf Geld und auf Gut,

Beil' darauf zuweisen

Viel Segen nicht rüht.

Leicht kann man verlieren

Den irdischen Tand,

Dann gilt es zu rühren

Den Kopf und die Hand,

Dann gilt es zu sparen

Mit Fleiß und Geschid,

Dann nennt halt ein Jeder

Die "Gold-Eins" sein Glück.

Jetzt im Ausverkauf:

Herren-Paletots nur von M. 7 an, Herren-

Paletots, prima nur von M. 14 an, Havelocks

und Wäster nur von M. 11 an, Herren-Anzüge

nur von M. 7,75 an, Herren-Anzüge, prima

nur v. M. 12 an, Herren-Hosen nur v. M. 1,25

an, Herren-Hosen, prima nur von M. 4 an,

Herren-Jaquettes nur von M. 5 an, Burshem-

Anzüge nur von M. 5,25 an, Knaben-Anzüge

nur von M. 2,50 an, Konfirmanden-Anzüge

nur von M. 6,50 an, Konfirmanden-Anzüge

prima nur von M. 10 an.

Billigste und reellste Einkaufsquelle

Dresdens.

Goldene Eins

1. und 2. | Schloss-Strasse | 1. und 2.

Etage. | Etage.

Ecke Altmarkt.

Undant ist der Welt Lohn.

Frisches

Speiseleinöl

empfiehlt

G. König.

Turnverein.

Morgen Sonntag, den 23. Septem-

ber hält der Turnverein in Hauswalde das

Schauturnen

im Gasthof zum Löwen ab, wozu der

hiesige Verein mit Einladung beehrt worden

ist. Abmarsch der Mitglieder punkt 1 Uhr

vom Turnplatz aus. D. B.

Männergesangverein Bretnig.

Der Bruderverein Frankenthal feiert

morgen Sonntag sein diesjähriges Stif-

tungsfest; derselbe hat uns hierzu eingeladen

und erfolgt der Abmarsch punkt 6 Uhr vom

Anter aus. D. B.

Radsportklub (Großröhrsdorf).

Morgen Sonntag

Klubfahrt nach Weisig

zum Sportsfeste. Abfahrt punkt 1 Uhr.

Der Fahrwart.

Tanzunterricht.

Den geehrten Familien zur gefälligen Nach-

richt, daß ich nächsten Sonntag, den 23.

September nachmittags 3 Uhr im Gasi-

hof zur goldenen Sonne meinen diesjährigen

Tanzkursus eröffne, wozu freundlichst einladet

Hochachtungsvoll

Otto Schurig, Tanzlehrer.

Solinger Stahlwaren.

als:

Tischmesser und Gabeln

pr. Dtd. v. 3 Mk. an,

Taschenmesser,

Schneeren.

Wiegemeßer

und Hackmesser

empfiehlt zu billigen Preisen

G. A. Boden, Bretnig.

Sämtliche Streich-, Schlag-
Messing- u. Holzblasinstrumente,
Zieh- und Mundharmonikas,
Zithern

empfiehlt
Edmund Paulus,
Marktneulichen i. S. Nr. 295.
Preislisten an Jedermann umsonst und frei.

Ausverkauf 108

ausrangierten Herbst- und Winter-Havelocks

mit und ohne Aermel mit 20 teils auch 30 Prozent Nachlaß.

Dresdner

Konkurrenz-

Gesellschaft.

Brückner & Co.

Moritz-

straße 1,

I. Etg.

Illustrirtes Unterhaltungs Blatt

Sonntagsblatt für das deutsche Haus.

Das Menschenherz.

Wie gerne träumt das Menschenherz
Von Lenz und Liebe, Glück und Lust,
Erträumt sich, wenns erfüllt von Schmerz,
Ein schönes Los in seiner Brust.

In Phantasien schweift es kühn
Auf fernem Zukunft Notendahn,
Bekränzt den Wunsch mit Hoffungsgrün
Und — fühlt sich glücklich in dem Wahn. Paul Sachs.

Entschädigt.

Novelle von H. Finke.

(Stadtmusik verboten.)

Marie hatte im eifrigsten Briefwechsel mit ihr gestanden, wenn die Gräfin auf dem Gute den Sommer zubrachte, und im Winter waren es die einzigen Stunden, wo sie im Palais Trohberg Besuch machte, welche sie ihrem Studium nahm. Als aber Marie zum ersten Mal in einem öffentlichen Konzert aufgetreten war, kamen immer längere Pausen in Stephans Korrespondenz und Marie lächelte deutlich, daß die alte Gräfin ihren ganzen Einfluß geltend machte, um Stephanie der Sängerin zu entzweimen. Ihrer offenen, wahren Natur folgend, schrieb sie dies der Freundin und erhielt ein Billet der alten Dame als Antwort. Die Sängerin lächelte wehmützig beim Gedanken an jenen Brief. Sie ging an den herrlichen Schreibtisch und nahm ein Couvert aus dem innersten Fache. Jetzt las sie mit ruhigem Blut, was einst eine ganze Welt von Bitterkeit in ihr geschaffen. Die alte Excellenz hatte geschrieben, daß es ihr leid thue, sie bitten zu müssen, den Verkehr mit der einstigen Jugendgepielin abbrechen zu wollen, indem Stephanie, doch allzu sehr geneigt, romanhaften Ideen sich zugeweiht, die Wahrheit des alten Sprüchchens „Noblesse oblige“ außer acht lasse und republikanische Gleichheitsideen in sich aufnehmen. Und da ich die Pflicht übernommen habe, schrieb Gräfin Trohberg zum Schluß, ja werden Sie begreifen, daß es mir peinlich sein muß, mein Pflegekind im Verkehr mit einer Sängerin zu wissen, deren Prinzipien doch entschieden andere sind, als die einer Gräfin Trohberg.

„Heute begreife ich,“ sagte Marie halblaut, als sie den Brief sorgsam faltete und einschloß, „was mir damals grausam und hart erschien. Sängerin werden heißt ja, mit Anstand und Sittlichkeit brechen, hat die alte Excellenz schon damals gesagt. Und doch habe ich den Traum meiner Kindheit sich verwirklichen sehen, ohne daß ich die Augen niederschlagen muß vor jenen weltunerfahrenen, wohlbehüteten Mädchen, die zu kleinlich denken, um an gestählte und bewährte eigene Kraft zu glauben.“



In engl. Nach dem Gemälde von L. Olivió.

„Verzeihen Sie, mein Fräulein,“ ließ sich eine Stimme vernehmen. Marie wendete sich schnell um und streckte dann beide Hände dem Anblikmling entgegen, ihn freundlich begrüßend. Es war ein hübscher, junger Mann von ungefähr dreißig Jahren, der mit Marie die Gesangsstunden geteilt hatte und beim Hoftheater als Tenor eine Laufbahn begann, die glänzend zu werden versprach. Wie Marie von eifrigem Streben für seine Kunst begeistert, hatten sich die Beiden stets gut verstanden und blieben treue Freunde. Marie war froh, sich bei Herrn Walter guten Rat holen zu können und von ihm manch nützigen Hinweis für ihre Konzerte zu bekommen. Sein stets zurückhaltendes und ehrerbietiges Betragen hatten ihm vor allen andern Herren den Vorrang verdient, Marie besuchen zu dürfen, und sie betrachtete Herrn Walter als einen Bruder. Der junge Mann war, trotz seiner sechs- undzwanzig Jahre, eine ernst angelegte Natur und liebte Marie mit der ganzen Blut seines Herzens. Er wußte aber, daß das erste Wort, mit

dem er dem jungen Mädchen von Liebe sprechen würde, sein Verbammungsurteil sein müsse und, da er mit innerer Befriedigung deutlich sah, daß Mariens Herz nur an dem Ideal der Kunst hing, daß nur diese ihr ganzes Denken erfüllte, so beschloß er, ruhig die Zeit zu erwarten, wo auch in ihr Herz die Liebe einzichen würde. Er durfte sie ja behüten, sie fern halten von allem giftigen Keim des Lebens, er wollte sie für sich erziehen, und bebenden Herzens dachte er an die Seligkeit jener Stunde, da sich ihm die holde Knospe erschließen würde.

„Sie haben mein Klöpfen gar nicht gehört, Fräulein Marie,“ sagte er lächelnd, einen Brief aus der Tasche ziehend, „und ich bringe doch wichtige Botschaft.“

„Geben Sie schnell, lieber Freund, was ist es denn?“
„Er reichte ihr den Brief, den sie hastig erbrach. „Von Seiner Excellenz,“ sagte sie und las halblaut:

„Verehrtes Fräulein!

Von dem russischen Gesandten gebeten, ihn für seine musikalische Soirée eine Sängerin zu empfehlen, würde ich Seine Excellenz gern an Sie verweisen, wenn ich Ihrer Zusage sicher sein dürfte? Es liegt den Herrschaften sehr daran, eine Dame bei sich zu empfangen, die als Gast angezogen und den andern Damen vorgestellt werden kann. Die übrigen Russifizierenden gehören alle der Gesellschaft selbst an und Graf Hochheim, der neue Attaché bei der preussischen Gesandtschaft, würde die Klavierbegleitung übernehmen. Sie begreifen, mein Fräulein, warum ich gerade Sie bitte, Ihren Abend opfern zu wollen, da ich keine andere meiner Theaterdamen empfehlen könnte. Bitte mir durch Herrn Walter Ihre Antwort wissen zu lassen. Mit dem Ausdruck vollkommener Verehrung

Graf von der Mark, Intendant.“

Mariens Augen leuchteten, und mit froher Stimme sagte sie: „Bitte, teilen Sie Excellenz mit, daß ich mit Vergnügen singen werde.“ Sie war aufgestanden, und ihre schlank Gestalt schien noch größer zu werden. Erstauntes Blickes sah Walter in ihr strahlendes Gesicht.

„Begreifen Sie denn nicht, mein Freund, daß mich dies Anerbieten mit Stolz und Freude erfüllt? Man räumt mir also doch eine andere Stellung in der Welt ein, als den Theaterdamen; mein Ruf steht doch so fest begründet, daß man mich für wert hält, zu einer Gesellschaft zugezogen zu werden, die sich sonst schon vor Sängerinnen hütet!“

Wie schön stand ihr der tiefempfundene Stolz ihrer reinen Mädchennatur. Walters Lippen bebten, er stand so stumm vor ihr, so daß sie ärgerlich sagte: „Ich glaube, Sie freuen sich nicht einmal mit mir.“

„Gewiß, Fräulein Marie,“ klang es gepreßt zurück, „ich freue mich Ihres Erfolges und hoffe nur, daß Sie keine Enttäuschung erleben werden. Sie kennen jene Gesellschaft so wenig und dürfen nicht zu viel Erwartungen hegen.“

„Erwartungen hegen? Wie eigentümlich das klingt,“ gab Marie in ärgerlichem Tone zur Antwort, „ich erwarte nur, daß man mir liebenswürdig entgegenkommt und mich dem Kreis der andern jungen Mädchen zuzählt. Sie wissen nicht, wie wohlthuend es ist, aus der Ausnahmestellung der Sängerin heraus in geselligen Verkehr mit jenen treten zu dürfen, mit denen man durch Erziehung und Bildung auf gleicher Stufe steht.“

Hatte sie Gräfin Trostbergs Brief vergessen oder nahm sie die Freude des Augenblicks so ganz in Anspruch, daß sie den harten Worten keinen Wert mehr beilegte? Walter wollte ihr die Freude nicht nehmen; wiewohl ihm bange Zweifel aufstiegen, als sollte eine trübe Erfahrung ihr beweisen, wie unnahbar abgeschlossen jener Kreis ist, der sich die Gesellschaft nennt. Oder war es Selbstsucht, die sich in ihm regte beim Gedanken, daß sie ihm verloren gehen könne? Er schämte sich solch egoistischer Empfindung und sagte: „Nun müssen wir ein hübsches Programm zusammenstellen und Pieder wählen, deren Begleitung nicht schwer ist, sonst wird dieser Graf Hochheim Ihnen kaum genügen.“

„Graf Hochheim,“ wiederholte Marie sinnend, „der Name klingt mir so bekannt. O, jetzt weiß ich,“ und tiefe Röte bedeckte ihr Gesicht, „ich sah ihn schon einmal. Es ist ein Verwandter meiner Institutsfreundin, von der ich Ihnen schon erzählte, von Stephanie Trostberg. Also ihn soll ich wiedersehen! Graf Hochheim!“ sagte sie sinnend, wie im Traume. „Aber geben Sie doch acht, Walter,“ unterbrach sie sich, „Sie haben meine schönste Hyazinthe abgebrochen.“

„Verzeihen Sie, Fräulein Marie,“ erwiderte er, hastig auf die Uhr schauend, „ich muß zu Excellenz und Ihre Zusage bringen. Oder glauben Sie nicht, daß es Sie reut, Marie,“ fragte er plötzlich, ihre Hand ergreifend, „wollen Sie nicht lieber abjagen? Dieser Graf Hochheim!“

„Aber weshalb sollte ich denn abjagen?“ entgegnete Marie, ihn erstaunt ansehend.

„Nein, nein, Sie haben ganz recht, Sie müssen hingehen. Leben Sie wohl, auf Wiedersehen!“ Damit ging er schnell zur Thüre hinaus.

Marie blieb befremdet zurück; so seltsam war der Freund noch nie gewesen. Sie wußte selbst nicht recht, warum sie sich verstimmen ließ; was konnte ihr denn auf der Soirée zustossen? So überlegte sie und bemühte sich, die Schatten zu verwaschen, die des Freundes rätselhaftes Benehmen auf ihre Freude geworfen. Ruhig wollte sie dem Abend entgegengehen und frühlich daran denken.

III.

Vor dem Palais der russischen Botschaft stand eine unabsehbare Wagenreihe, die sich nur langsam vorwärts bewegte. So oft sich ein Schlag öffnete und eine in Pelz gehüllte Gestalt, meist von einem Herrn gefolgt, sichtbar wurde, drängte sich das Publikum, das die beiden Seiten des Trottoirs besetzt hielt, fester zusammen und ein jeder bemühte sich, einen Teil der Pracht zu sehen, die sich heute Abend oben entfalten würde. Es ist merkwürdig, wie dankbar so eine Schar wartender Neugieriger ist; ein Diamantstern, der aus der Umhüllung eines Damentopfes leuchtet; das Ende einer Schleppe entschädigt für eine in Kälte und Unbequemlichkeit zugebrachte halbe Stunde.

„Ach, Lieb, mach weiter, Du siehst doch nichts mehr,“ sagte eine alte Frau, einem jungen, neben ihr stehenden Mädchen einen derben Stoß verziehend, „es ist ein Unsinn, sich hier her zu stellen und zuzusehen, wie die reichen Leute das Geld verprassen, während wir hungern und frieren.“

„Aber Mutter,“ gab Lieb begütigend zurück, „sei doch nicht gleich so böse; wer weiß, ob die reichen Leute immer so zufrieden sind, als sie aussehen. Die Käthi, die bei Fräulein Braun im ersten Stock wohnt, sagt, das Fräulein sei auch nicht immer lässig. Schau, ich wart ja nur noch auf die Braun, die ist auch eingeladen, hat die Käthi gesagt, und das freut mich; denn die ist nicht stolz, und dankt einem freundlich, wenn man sie grüßt. Keulich hat sie mir sogar die Hand gegeben, als ich ihr Blumen brachte.“

„Wär gecheidter gewesen, sie hätte Dir ein Markstück gegeben,“ brummte die Alte, „die wird auch noch hoffärtig werden, wenn sie mit den vornehmen Leuten verkehrt, das verdirbt einer jeden den Kopf.“

„Nein, die Braun ist gut und auch sehr ordentlich; die hat schon so was gutes im Gesicht,“ verteidigte Lieb eifrig weiter und blickte ganz erlaunt auf, als sie plötzlich neben sich einen Herrn stehen sah, der ihre letzten Worte gehört haben mußte; denn er nickte zustimmend. Herr Walter hatte sich unter die Menge gemischt; ihm war so bang zu Mut, als müsse er die Freundin noch an der Schwelle des Palais zurückhalten. Was würde ihr drohen in der Gesellschaft? Würde man ihr freundlich entgegen kommen; sie, die Unbegangene, ohne daß sie es ahnte, ihrer strengen Angehörigkeit entziehen und — — —

„Gelt, Sie haben auch fast,“ begann Lieb wieder das Gespräch, als sie sah, wie der Herr neben ihr heftig mit dem Fuße stampfte, „aber wariens nur, gleich kommt das Fräulein. Sie wollen doch das Fräulein Braun sehen,“ fuhr sie fort, „ich mein immer, ich hätt sie schon oft in unserm Haus gesehen.“

„Ich warte auf niemand und kam nur zufällig des Weges,“ sagte Walter trohig, sich zum Gehen wendend.

„Der ist groß,“ brummte Liebs Mutter, „und soll doch so ein braver Herr sein, sagt die Käthi; denn“ —

Was die Käthi noch gesagt hatte, ging in einem Gemurmel des Erstaunens verloren. Ein einfacher Wagen ohne Bedienten war an der Rampe vorgefahren. Der aussteigende Dame blieb der lange Mantel an der Thüre hängen und glitt von ihren Schultern herab. So stand Marie Braun, denn sie war es, einen Moment den Augen der gaffenden Menge ausgesetzt, die ganz laut ihrer Bewunderung Ausdruck verlieh. Hastig nahm die Sängerin den Mantel wieder um und schritt in das weitgeöffnete Portal. Einen Augenblick blieb sie neugierig stehend, ehe sie die Stufen betrat, die in das mit Licht und Blumen gefüllte Vestibül führten; sie fühlte das ungesillme Pochen ihres Herzens und lächelte selbst über ihre Jaghaftigkeit. Trat sie doch stets ohne Bangen auf das Podium, um vor einem viel zahlreicheren Publikum zu singen, als heute ihrer harzte. Aber es war eben das erste Mal, daß sie nicht bloß als Künstlerin, sondern auch als Dame in der Gesellschaft erscheinen sollte. Als aber der Diener die Klügelthüren öffnete und sie eintreten ließ, hatte sie ihre ganze Selbstbeherrschung wieder. Mit erhobenem Kopfe ging sie durch den Salon auf die Dame des Hauses zu, welche sie mit größter Liebenswürdigkeit empfing und, ihr einen Platz neben sich bietend, sagte: „Wie freundlich von Ihnen, daß Sie unserer Bitte nachkamen. Ich bedauerte unendlich, Sie neulich nicht sehen zu können, als Sie mich besuchten und hoffe nur, daß Sie mit dem Arrangement des Musikminners zufrieden sind. Ich werde Sie gleich hinführen,“

würde Sie aber vorerst mit der jungen Welt bekannt machen und hoffe, daß Sie sich eifrig am Tanze beteiligen werden."

"Excellenz sind sehr gütig," erwiderte Marie und erhob sich von ihrem Sitze, weil sie sah, daß eine alte Dame geradenwegs auf die Hausfrau zuging.

"Bitte, bleiben Sie nur," bemerkte letztere, "ich möchte Sie gleich dieser Dame vorstellen und auch dem Herrn; es ist derselbe, dem das Vergnügen zu teil wird, Sie zu begleiten. Erlauben Sie, teurer Freundin," wandte sich nun Frau von Sumarow an die inzwischen näher kommende Gräfin Troßberg, "daß ich Ihnen gleich meine Ueberraschung des Abends vorstelle."

Marie hatte mit Wangen die alte Excellenz Troßberg erkannt und machte nun eine tiefe Verbeugung. Die alte Dame blickte etwas erstaunt auf das junge Mädchen, nicht stumm und begann mit der Gesandtin ein Gespräch. Jetzt trat das Fräulein, das mit der Excellenz gekommen war, näher.

"Guten Abend," begrüßte sie Frau von Sumarow, ihr die Hand zum Kuß reichend, "ich habe heute eine besondere Bitte an Sie, Komteschen."

"Excellenz machen mich glücklich," gab Stephanie Troßberg — denn sie war es — lächelnd zur Antwort.

"Ich möchte gern, daß Sie Fräulein Braun mit der jungen Welt bekannt machen. Doch vorerst muß ich die Damen wohl selbst einander vorstellen."

Während dieser Worte hatte sich Stephanie Troßberg Marie zugewandt und jagte einen Moment, freckte aber dann beide Hände der Sängerin entgegen und sagte lachend:

"Zwischen uns bräutet es keine Vorstellung. Nicht wahr, Marietchen, wir kennen uns längst. Ich denke oft an die gemeinsame Intimitätszeit. Aber dieser Herr dürfte sich kaum noch der Clewin erinnern."

Erlaubte, daß ich Dir Graf Hochheim vorstelle," unterbrach sie sich, auf die Gestalt eines eben hinzutretenden Herrn deutend.

Dieser verbeugte sich tief und sagte lachend: "Ich freue mich sehr, unsere Bekanntschaft zu erneuern, und hätte mir schon erlaubt, Ihnen meine Aufmerksamkeit zu machen, um Sie zu bitten, mit meinen geringen Kenntnissen am Klavier als Begleiter vorlieb zu nehmen — kam aber erst gestern Abend von einer Dienstreise zurück. — Das Leben hat Ihnen gehalten," sagte er verbindlich bei, "was der Jugendtraum versprach. Ich erinnere mich ganz genau jenes Nachmittags, an dem Stephanie uns Ihren Wunsch, Sängerin zu werden, ausplauderte."

Wie noch Marie etwas erwidern konnte, sagte Stephanie lächelnd: "Also auch das wissen Sie noch, Graf Hochheim! Da siehst Du gleich, welch konservative Natur mein Rusin ist. Guten Abend, Herr von Sedwitz," unterbrach sie sich, zu einem Herrn sich wendend, der mit mehreren andern sich der hübschen Komteschen Troßberg näherte.

"Auch Gräfin Stephanie ist die gleiche geblieben," nahm Graf Hochheim das Wort. "Da sie übrigens jetzt von den Herren in Anspruch genommen ist, darf ich Sie vielleicht bitten, mir ins

Musikzimmer zu folgen, damit Sie mir noch das Tempo genau angeben können. Wir ist ganz bange vor dem Musizieren, gnädiges Fräulein, und ich bitte Sie herzlich, mir etwaige verlorengelungene Noten zu verzeihen."

Die höfliche Art des Grafen beehrte Marie sehr angenehm und half ihr über die peinliche Empfindung des Augenblickes weg. Sie sah, wie sich der Saal immer mehr füllte; diamantstrahlende Damen, ordengeschmückte Herren traten ein und begrüßten sich gegenseitig. Alles kannte sich und nur sie war völlig fremd in der illustren Gesellschaft. Stephanies Erscheinen und ihre tändelnde Art, gemeinsame Erinnerungen zu berühren, nachdem jahrelange Trennung dazwischen lag, rief die längst überwunden geglaubte Bitterkeit aufs neue wach, die durch den steifen Gruß der alten Gräfin Troßberg nur noch vermehrt worden war. Marie nahm den Arm des Grafen, der, nach rechts und links grüßend, sie durch mehrere Gemächer führte.

"Wer ist denn die Sphide an Hochheims Arm," sagte ein Leutnant, der mit vielen seiner Kameraden an der Thür des zweiten Saales auf eine Gelegenheit wartete, die ankommenden Damen zu begrüßen.

"Du hast nicht gerade Glück mit Deinen Vergleichen, mein lieber Lamberg," warf ein älterer Offizier ein; "denn Sphidenhaftigkeit ist die Dame nicht, dazu trägt sie den Kopf auch zu selbstbewußt und majestätisch. Superbe Figur übrigens und sehr viel Chic in der Toilette, das muß man zugeben. Die gelbe Robe schmiegelt sich entzückend an die schöne Gestalt und die Perlenreihe umschließt einen tadellosen Nacken. Keine Blume, keine Feder! Ein sehr aparter Geschmack!"

"Aber gewiß kein schlechter, einfach und vornehm, ganz der Erscheinung angepaßt," sagte ein anderer.

"Nun weiß ich aber immer noch nicht, wer die stolze Schönheit ist," meinte der als Lamberg angeordnete, "es muß eine Fremde sein, sonst wäre sie meinem Späherauge sicher nicht entgangen."

"Da sieht man, wie wenig sich Baron Lamberg den schönen Klängen zuweigt," antwortete ein eben hinzutretender Herr, der die letzte Bemerkung gehört hatte und als Mitache bei der russischen Gesandtschaft den unverheirateten

Herren die Honneurs machte. "Das ist ja die berühmte Konzertsängerin Braun. Sie ist sehr talentvoll und sehr tugendhaft," fügte er bezeichnend bei.

Ein Ah des Ersinnens, vielleicht auch der Enttäuschung, ging durch den kleinen Kreis.

Lamberg, unter den Kameraden als der flätteste Kavaliere und liebenswürdigste Nichtsthner bekannt, schien ärgerlich, den jungen Diplomaten so gut informiert zu finden und verbarg seine vermeintliche Niederlage unter der etwas spitzigen Bemerkung: "Ich begreife nicht, warum eine Sängerin eingeladen wurde, nachdem uns doch Excellenz einen musikalischen Genuß ganz entro nous versprochen hat."



Blumenvendlerin in Venedig. Nach dem Gemälde von J. Ruben.

— Gemeinnütziges. —

Anweisung zu Hagebuttenwein. 6 Liter Hagebutten, 2 Liter Wasser, 2 kg Zucker, 4 Orangenschalen, eine Flasche Acal. Die Hagebutten, von Stiel und Blatt befreit, läßt man in einem Gefäß teig werden, wobei man sie täglich mehrere Male umrührt; die teigen Früchte zerbricht man mit einem Erbendrücker, vermischt sie mit einem Drittel der angeführten Wassermenge und preßt sie aus. Die zurückgebliebene Masse preßt man zum zweiten und dritten Male durch und verwendet dazu jedesmal zwei Liter Wasser. Der feingeschlagene Zucker wird in den mit dieser Flüssigkeit gefüllten Glasföden gebracht und dieser in den Keller oder eine temperierte Kammer gestellt; dann den Saft fleißig abschäumen. Die feingeschnittene Orangenschale bringt man in den Acal, verfort die Flasche gut und läßt sie über die Währung ruhig stehen; dann gießt man den Acal in den Glasföden und läßt denselben bis März in Ruhe. Danach wird die Flüssigkeit filtriert, auf Flaschen gezogen und verfort.

Ritt für Gummitwaaren. Um Risse an Gummitwaaren zu beheben, verlitet man sie nach sorgfältiger Reinigung mit einer Lösung, welche aus 100 g Schwefelkohlenstoff, 40 g ganz reinem Kautschuk, 20 g Guttapercha und 10 g Honigblase besteht. Bei fließenden Rissen trägt man die Lösung schichtenweise auf. Zum Schluß zieht man den geliteten Riß mit einem Zwirnstrang leicht zusammen und läßt ihn so anderthalb Tage trocknen, worauf der Faden gelöst und der hervorgequollene Ritt mit einem scharfen, mit Wasser befeuchteten Messer entfernt wird.

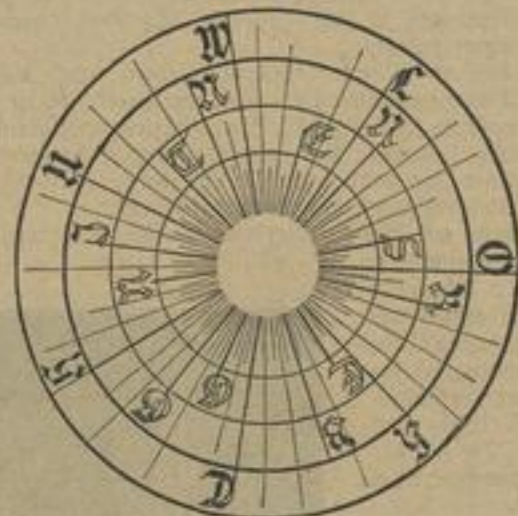
Eigenschaften der Wasserkresse. Die Wasserkresse ist eine gesundheitsfördernde Pflanze und ist für alle Darmteile besonders wertvoll, da, wenn sie in eisenhaltigem Wasser wächst, sie fünfmal so viel Eisen aufnimmt, als irgend eine andere Pflanze. Außerdem wirkt die Wasserkresse zugleich blutreinigend, während sie in der Küche als gesunde und wohlschmeckende Würze für Fleischspeisen gilt. Dabei sei bemerkt, daß die kultivierte Wasserkresse leichter zu verdauen ist, als die wildwachsende.

Gegen das Verrotten von Stahlinstrumenten bietet das Calciumchlorid durch seine Anziehungskraft für Feuchtigkeit einen sicheren Schutz. Man bringt einige Stücke desselben in einen Glasrichter, welcher in einer Flasche steht. Das ganze setzt man in den Kasten oder Raum, in dem sich die betreffenden Gegenstände aus Stahl befinden. So lange als noch Calciumchlorid sich im Richter befindet, wird es die Feuchtigkeit aus der umgebenden Luft an sich ziehen und dadurch das Rosten des Stahls verhindern. Mit einer Beschädigung des Richters reicht man monatlang aus.

Die Zitrone als vielseitiges Hausmittel. In keiner Hausapotheke sollte die Zitrone fehlen, denn ihr Saft ist von mannigfacher Heilkraft. Entzündungen und Geschwürbildungen heilt der Saft, Verbärtungen zerteilt er, selbst die gegen alle Mittel so hartnäckigen Wunden geben unschwer fort, wenn man Zitronenscheiben, die alle 6 Stunden erneuert werden müssen, darauf bindet. Leichte Fieber- und Fieberzustände, Blutwallungen und dergl. werden durch Zitronen-Eiswasser beseitigt. Entzündungen durch daselbe Mittel, wenn man es mit heißem Wasser bereitet. In allen Fällen ist der Zitronensaft schweißtreibend, reinigend, kühlend und heilend zu gleicher Zeit, daher ein echtes Universalmittel.

— Nachtsch. —

1. Die Sonne.



2. Aufgabe.



Die Buchstaben sind so zu ordnen, daß die wagerechten Reihen bezelch-
net: 1. einen Vornamen, 2. die
gesamten Witterungsbeobachtungen
eines Landes, 3. ein Pflanzenart,
4. einen Fluß in Asien, 5. ein
Reisfeldgebiet, 6. eine Ostsee-Insel,
7. einen Fluß in Afrika. — Nach
richtiger Lösung bilden die Buch-
staben an den durch den Druck her-
vorgehobenen Stellen ein deutsches
Sprichwort.

3. Rätsel.

Es ist ein brauner Trank, den niemand missen kann,
Mit r hat e zum Schluß, ist es ein brauner Mann.

Lösung der Aufgaben in voriger Nummer.

1. Mittelhand hatte: Rot-Weiß, Edel-Weiß, Edel-Weiß, Ober, Rot-Weiß, Ober, Rot-Weiß, Ober, Hinterhand den Rot-Weiß, 1. Grün-Weiß, Rot, Edel-Weiß (1-6), 2. Grün-Weiß, Edel-Weiß, Rot-Weiß (1-4), 3. Grün-Weiß, Ober, Edel-Weiß, 4. Edel-Weiß, Edel-Weiß, 5. Grün-Weiß, Rot-Weiß, Edel-Weiß, 6. Edel-Weiß, Edel-Weiß, 7. Edel-Weiß, Edel-Weiß, 8. Edel-Weiß, Edel-Weiß, Edel-Weiß, Edel-Weiß. — Nach richtiger Lösung bilden die Buchstaben an den durch den Druck hervorgehobenen Stellen ein deutsches Sprichwort.
2. Klopff, Schuppl, Bernstein, Verabara, Verabara, Nachigal, Gurrpfer, Verabara, Verabara. — Per aspera ad astra.
3. Feuerberg.

— Lustiges. —

Im Gebirge.



Hören Sie, von den paar Halmen kommen Sie doch unmöglich auf Ihr tägliches Brot? — Das nicht, Herr; aber die Fremden, die hier vorbeikommen, fragen mich immer danach, und dann bekomme ich jedesmal aus Mitleid ein Trin gelb!

Der Herr Professor.

Der Herr Professor zu seiner ihm eben angetrauten jungen Frau, als er das Standesamt verläßt: „So, liebes Herz, jetzt gehören wir uns ganz und für immer an!“
Darauf die kleine Frau: „Gelt, Herrmann, Du schreibst es Dir aber auf!“

Die Hugel Mutter.

Bachfisch (im Theater): „Mama, der Leutnant da drüben sieht mich fortwährend an!“
Mutter: „So sieh weg... aber recht freundlich!“

Düsteres Bild.

Frau: „Ach, das Sterben...“
Mann: „Ja, ja, Fraulein, wenn einem 6 Fährmännlein aus dem Unterweilte ins Räderlein nimmt, das ist lei Spätle!“

Gefahr.

A.: „Was würden Sie wohl sagen, wenn ich Sie jetzt um drei Mark anpumpie?“
B.: „Dah Sie sehr herunterkommen sein müssen!“
A.: „So? Na, dann geben Sie her! Ich dachte, Sie würden sie mir abschlagen.“

Entgegenkommend.

Junge Dame: „Was rechnen Sie für das Ausziehen eines Rahnes?“
Johnarzt: „Einen Thaler, Fräulein; beim Duzend mache ich es billiger.“

Anfrichtig.

Gerichts-Präsident: „Zeuge, sind Sie derselbe Schulze, der vor vier Jahren bei dem Bankier Silbermann die 4000 Mark gestohlen hat?“
Zeuge: „Bedauere sehr, nein!“

Ein Glück.

Fräulein (zu einem österreichischen Bedienten): „Ach, entschuldigen Sie, ich habe mich auf Ihren Tabako gefest!“
„Da bin i doch froh, Fräulein Mülle, dah mir net die Fädelhanden haben!“

Entschuldigt.

Mutter: „Man hat mir erzählt, Du hättest Dich in dem Wohlthätigkeitsbazar für zwanzig Mark von einem Herrn lassen lassen; ist das wahr?“
Tochter: „Ach ja, Mama, es war ja zum Besten der Armen... und dann ward auch ein so hübscher junger Mann!“